

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster
und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von
Professor Dr. Franz Diekamp und Professor Dr. Arnold Strucker

Monatlich 1 Nummer

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen

Preis halbj. 8 RM

Anzeigen 0,20 RM die 5mal gesp. mm-Zeile

Beilagen nach Vereinbarung

Nr. 12

1930

29. Jahrgang

Zur urchristlichen Trinitätslehre:

Lebreton, Histoire du dogme de la Trinité
dès origines au concile de Nicée (Schmaus).

Exerzitienliteratur:

Rubatscher, Die Exerzitien unsere Ret-
tung. 2. Aufl.

Les grandes directives de la retraite fermée.

Löffler, Exerzitien für Ordensleute.

Puntigam, Exerzitien für Laien (Wilms).

Ebeling, Geschichte des Alten Morgenlandes
(Nötscher).

Woolley, Ur und die Sintflut (Nötscher).

Vaccari, De libris didacticis (Goettsberger).

Dalman, Die Worte Jesu. 2. Aufl. (Vogels).

Klostermann, Das Lukasevangelium. 2. Aufl.
(Dausch).

Kümmel, Römer 7 und die Bekehrung des
Paulus (Staab).

David, De Orosio et Sancto Augustino Pris-
cillianistarum Adversariis (Wilbrand).

Prinz Max zu Sachsen, Nerses von
Lampron, Erklärung des „Versammlers“
(Rücker).

Duhr, Geschichte der Jesuiten. IV. Band
(Schnütgen).

Schilling-Wollny, Aristoteles' Gedanke
der Philosophie (Engert).

Ders., Hegels Wissenschaft von der Wirklich-
keit und ihre Quellen (Engert).

Fernkorn, Denken und Erkennen (Kiess-
ler).

Galtier, L'habitation en nous des trois per-
sonnes (Schmaus).

Cimetier, Les sources du droit ecclésiasti-
que (Sägmüller).

Schaeffer-Brode, Kirchenrecht. 8.—11.
Aufl. (Bierbaum).

Lammeyer, Die juristischen Personen der
kath. Kirche (Bierbaum).

Streit, Atlas Hierarchicus. Ed. altera (Sep-
pelt).

Bopp, Liturgische Erziehung (Grunwald).

Minichthaler, Religionspädagogische Aus-
wertung von Heiligenleben (Grunwald).

Volkmer, Arbeitsschulgedanke u. Religions-
unterricht im Lichte der Schulpraxis (Grun-
wald).

Kleinere Mitteilungen.

Bücher- und Zeitschriftenschau.

Zur urchristlichen Trinitätslehre

Lebreton, Jules, **Histoire du dogme de la Trinité dès ori-
gines au concile de Nicée**. Tome Ier: Les origines. 6ième
Édition. Paris, Beauchesne, 1927; tome II: De saint Clément
à saint Irénée, 1928 (XXIV, 694; XXII, 702 S. gr. 8°).
Fr. 90.

Nach den über zwei Menschenalter zurückliegenden
Monographien über die Geschichte des christlichen Grund-
dogmas von Ferdinand Christian Bauer und Georg August
Meier schenkt uns Lebreton zum ersten Male eine auf
gründlichem selbständigem Quellenstudium beruhende, die
reiche Literatur fast lückenlos verarbeitende, stets ein be-
sonnenes Urteil verratende Darstellung der Geschichte des
Trinitätsdogmas von seinen Anfängen bis zum Konzil von
Nizäa. Mit weiser Mäßigung und gesundem Blick für ihren
Wert bedient er sich der religionsgeschichtlichen Methode.

Der erste Band, der nunmehr in 6. Auflage vorliegt
und sich von den früheren Ausgaben vor allem durch einige
Änderungen in der Stoffanordnung und durch Verwertung
der in den letzten Jahren herausgekommenen großen Literatur
unterscheidet, dient dem Nachweis, daß die christliche
Trinitätslehre kein Kind der heidnischen Mythologien, der
hellenistischen Spekulation oder des offenbarungsgläubigen
alttestamentlichen Judentums ist. Trotz zahlreicher formaler
Ähnlichkeiten sind die inhaltlichen Unterschiede fundamental.
Was die christliche Trinitätslehre von vorneherein scharf
von allen außerchristlichen sogenannten Trinitätslehren
scheidet, ist die Tatsache, daß sie ihren Ursprung nicht einer
Spekulation oder Philosophie, sondern einem Faktum, der
Person Christi, verdankt. Mit ihm setzt sie klar und be-
stimmt ein.

Durch die Untersuchung der hellenistischen und jüdischen
Vorwelt und Umwelt schafft L. das Fundament für die
Beurteilung der völligen Selbständigkeit der christlichen
Trinitätslehre. Aus dem hellenistischen Kulturkreis werden
besprochen die Volksreligion, der Herrscherkult, die reli-
giösen Philosophien, die Begriffe Logos und Geist. Was den
zweiten Kulturkreis, den jüdischen, betrifft, so ist L. über

die Kenntnis der Trinität im AT. reserviert. Doch sieht er
in Prov 8, 22 mehr als eine bloße poetische Personifikation
der Weisheit. Das AT. hat viele Einzelzüge, welche in
der christlichen Trinitätslehre wieder begegnen: den Glauben
an die Vaterschaft Gottes, an die heiligende Tätigkeit des
Geistes Gottes, an die Empfängnis der Weisheit und
sekundär des Wortes als einer ziemlich klar gezeichneten
Persönlichkeit, an die Transzendenz des Messias. Alle diese
Elemente laufen freilich unverbunden nebeneinander her.
Erst in der christlichen Offenbarung werden sie zur Einheit
verschmolzen. Eine feine Leistung ist die Darstellung der
alexandrinischen jüdischen Religionsphilosophie, der Lehre
Philos. Philo schöpft aus der alexandrinischen Theosophie.
Er kennt keine Trinitätslehre. Eine Beeinflussung des
Johannesevangeliums durch ihn ist ausgeschlossen, natürlich
nicht eine solche der Apologeten. Der unpersönlich gedachte,
mit dem moralischen Gesetz identische Logos, eines der zahl-
reichen philonischen Mittelwesen, ist für den in äußerster
Weltferne schwebenden Gott das Medium, sich der Welt zu
offenbaren und auf sie einzuwirken. Er ist von Gott wesens-
verschieden. Die Substanzeinheit mit Gott würde geradezu
den Ruin des philonischen Systems bedeuten, weil sie die
fundamentale Funktion des Logos, seine Mittlertätigkeit,
unmöglich machen würde.

Die Beweisführung im NT. bewegt sich über die
Synoptiker, die Apostelgeschichte, die Paulusbriefe, den
Hebräerbrief, die Apokalypse zum Johannesevangelium. Bei
den Synoptikern und in der Apostelgeschichte tritt der Glaube
an die Trinität mit aller Kraft, wenn auch noch nicht völlig
geklärt hervor. In den Briefen wird Christus als Haupt der
Kirche geschildert, die durch Christus im Hl. Geiste zum
Vater strebt. Während in den Briefen des hl. Paulus die
Mittlerschaft Christi im Vordergrund steht, ist es in der
Apokalypse seine Herrlichkeit. Wenn L. den Hebräerbrief
von den Briefen Pauli scheidet, so ist hierfür maßgebend die
Beobachtung, daß der Hebräerbrief die Trinitätslehre mehr
spekulativ darstellt, die übrigen Briefe mehr mystisch. Den
Höhepunkt der neutestamentlichen Trinitätslehre bildet das

Johannesevangelium. Logos bedeutet nach L. Wort. Für unbegründet halte ich die Anschauung, daß der Prolog am Schluß im Augenblicke der Publikation des ganzen Werkes geschrieben sei. Zum mindesten ist L.s Beweis nicht überzeugend. Es ist wohl das Nächstliegende, daß Johannes den Logosbegriff, der Gemeingut der religiös und philosophisch interessierten Welt war, nicht als Grundlage, wohl aber als Ausgangspunkt seines Evangeliums verwendete, um so wirkungsvoll an alle seine Leser die Einladung zu richten, zum wahren Logos zu gehen. So ist es verständlich, daß das Wort sonst im Evangelium nicht mehr vorkommt. Im übrigen ist die Beweisführung solide. Namentlich möchte ich hervorheben, daß L. sorgfältig prüft, an welchen Stellen das Wort Geist im Sinne einer unpersönlichen Kraft und an welchen es im Sinne einer Persönlichkeit verwendet ist. Doch hätten vielleicht bei der Besprechung der paulinischen Briefe einzelne Texte noch genauer untersucht und hätte bestimmter unterschieden werden können zwischen solchen, in denen der persönliche Charakter des Hl. Geistes unzweifelhaft zum Ausdruck kommt, solchen, in denen der persönliche Charakter zweifelhaft ist, und solchen, in denen sicher nur von einer unpersönlichen Kraft die Rede ist.

Wenn es auch nicht möglich ist, die gesamte Literatur zu verwerten und die Anschauungen über Beachtenswertes und Nichtbeachtenswertes immer auseinandergehen werden, so hätten doch folgende Werke berücksichtigt zu werden verdient: Albright, W. F., *The supposed Babylonian derivation of the Logos* (in: *The Biblical World*, XXXIX, 143—51); Alexander, B. D., *The Johannine doctrine of the Logos* (in: *The expository times* 1925 [36], 467—72); Belser, Johannes, *Der Prolog des Johannesevangeliums* (in: *Tübinger theologische Quartalschrift* 1903, 483—519; Diekamp, Franz, *Über den Ursprung des Trinitätsgeheimnisses*, Münster 1910; Keppler, Paul, *Das Johannesevangelium und das Ende des ersten christlichen Jahrhunderts*, Rottenburg 1883; Packard, E. W. S., *The Logos* (in: *Interpreter*, XVII, 134—38); Steinmann, *Die jungfräuliche Geburt des Herrn*, 1916; Vosté, J. Jac. M., *De Prologo Johanneo et Logo* (in: *Angelicum* 1925 [2], 14—81).

Von großem Werte sind die am Schluß des Werkes gebrachten Exkurse über den Begriff der Mächte in der hellenistischen Philosophie, über die Trinität und das AT., über Mk 13, 32, Mt 11, 25—27 und Lk 10, 21 f., über Mt 28, 19, 2 Kor 3, 17, über die Logoslehre bei Philo und die Lehre vom Sohne im Hebräerbrief, über Apoc 1, 4, Jo 1, 3 f., über die Logoslehre bei Philo und Johannes, über 1 Jo 5, 7, sowie das Verzeichnis der besprochenen Stellen aus der Hl. Schrift und aus Philo.

Der zweite Band behandelt die Entwicklung von Clemens von Rom bis Irenäus. Zunächst wird das Milieu geschildert, in dem sich der christliche Trinitätsglaube bewegt: die heidnischen Religionen des zweiten Jahrhunderts und die Gnosis sowie der Marcionismus. Wie im ersten Band wird die heidnische Religion wieder betrachtet unter dem Gesichtspunkt der Volksreligion und der religiösen Philosophie. Das Kapitel über die Volksreligion legt den Glauben an die abstrakten Gottheiten, die Astralreligion, die orientalischen Religionen, die Mysterienkulte dar, jenes über die religiösen Philosophien die Systeme der Stoiker und Platoniker. Von diesem genau und eindrucksvoll gezeichneten Hintergrunde hebt sich die christliche Trinitätslehre scharf ab. Bekanntlich steht die vornizänische Trinitätslehre unter dem Verdacht, subordinatianischen Tendenzen gehuldigt zu haben. L. kommt zu einem günstigeren Ergebnis.

Zunächst hebt er mit vollem Recht hervor, daß die Trinitätslehre der Apologeten nicht der Trinitätsglaube der

vornizänischen Christenheit ist. Einen unvergleichlich viel höheren Quellenwert als die Werke der Apologeten besitzen die Dokumente des kirchlichen Glaubens und Kultes. Denn sie sind der Ausdruck des Glaubens nicht einer Einzelpersonlichkeit, sondern der gesamten Christenheit. Einmal kommt der christliche Glaube zur Erscheinung in der Tauf liturgie und in den Symbolen, mit denen sich an Einfluß nur die Hl. Schrift messen kann. In der Frage nach der Entstehung des Symbolums schließt sich L. an die Theorien von Peitz, Hausleiter und Nussbaumer an (ursprünglich nur trinitarisches Symbolum, später erweitert durch die christologischen Zusätze). Reiche Zeugnisse für die Existenz und den Inhalt des altchristlichen Trinitätsglaubens bieten ferner die uns erhaltenen Gebete. Die Opfer und Gebete sind in der Regel an den Vater durch Christus gerichtet, gelegentlich aber auch an Christus selber, ja an die Trinität. Christus wird gewöhnlich als Mittler angerufen, ab und zu aber auch als Erlöser, Meister, Herr. Ob man in dem Spottkruzifix ein Zeugnis für den Glauben an die Gottheit Christi sehen kann, kommt mir zweifelhaft vor. Der Hl. Geist erscheint in den Gebeten als Geschenk Gottes, als heiliges Prinzip. Manchmal wird jedoch die Heiligung Christus zugeschrieben. In der Reihenfolge sowohl der Zeit wie des inneren Wertes schließen sich an die Dokumente des kirchlichen Lebens die apostolischen Väter an, unter denen Clemens von Rom und Ignatius von Antiochien hervorrangen, der offizielle Vertreter der Kirche von Rom und der zu mystischer Glut hingerissene Martyrer. Beim ersten treffen wir keine Spur des Johannesevangeliums, beim letzteren macht es seinen Einfluß, wenn auch sporadisch, geltend. Logos bedeutet bei Ignatius Offenbarungswort, die Offenbarung des Vaters, ferner den Gedanken, die Erkenntnis des Vaters, sofern der Logos die Erkenntnis des Vaters vollkommen besitzt und sie seinen Anhängern vermittelt. Eine ausführliche Analyse wird dem Pastor Hermae zuteil.

Tritt uns in den bisherigen Zeugnissen der Glaube der Urkirche teils in einfacher Schlichtheit, teils in glutvoller Kraft entgegen, so bedeutet die apologetische Literatur des zweiten Jahrhunderts den ersten Versuch, den christlichen Trinitätsglauben mit Hilfe der hellenistischen Philosophie zu bearbeiten, dem Verständnis näher zu bringen, ihn so gegen die heidnischen Angriffe zu verteidigen und den im hellenistischen Kulturkreis stehenden Nichtchristen schmackhaft zu machen. Dieser erste Versuch mußte unvollkommen ausfallen. Petavius, Duchesne u. a. hoben die Mängel mit Nachdruck hervor. L. beurteilt die Apologeten milder. Die subordinatianischen Neigungen haften nach ihm nicht dem Trinitätsglauben der Apologeten an, sondern nur dem philosophischen Gewand, das sie ihrem Glauben überwarfen. Er stellt dabei verschiedene Nuancen der so gewerteten subordinatianischen Neigung fest. Der erste, in dessen System der Logosbegriff des Johannesevangeliums eine bedeutsame Stelle behauptet, ist Justin. Das Wort ist vom Vater unterschieden und Schöpfer der Welt, ist selber Gott, dem Anbetung gebührt. Klarer als bei irgendeinem Schriftsteller vor ihm ist die vorzeitliche Sohnschaft Christi besprochen. Durch die ohne Verminderung der göttlichen Substanz erfolgende Zeugung entsteht der Sohn als eine vom Vater verschiedene Persönlichkeit. Man wird L. zustimmen können, wenn er sagt, daß Justin noch nicht klar einen doppelten Stand des Wortes, einen vor der Welterschöpfung liegenden und einen bei der Welterschöpfung beginnenden, lehrt. Unvermittelt stehen daneben freilich Texte,

nach denen der Zeugung eine Beratung Gottes, eine Überlegung, ein Willensentschluß vorhergeht. Die subordinatianischen Tendenzen haben aber ihre Grenze: Durch seine Zeugung, durch seine Natur, durch seine Tätigkeit erscheint das Wort ständig als wahrer Gott. Der radikale Gegensatz zum späteren Arianismus liegt darin, daß nach letzterem das Wort eine Schöpfung Gottes ist, nach Justin Sohn Gottes. Wenn Justin den Sohn dem Vater unterordnet, so macht sich dabei auch seine Sorge um die Einheit Gottes geltend. Während bei Justin die Verkettung der Zeugung in die Welterschöpfung und die ewige Existenz des Wortes miteinander ringen, ist bei seinem Schüler Tatian die Verflechtung des Logos in die Kosmologie, zu der des Meisters Theologie hintendiert, offen ausgesprochen. Doch ist auch zwischen dem tatianischen und dem arianischen Subordinatianismus der Unterschied zu konstatieren, daß nach dem ersteren der Sohn aus der Substanz des Vaters gezeugt ist. Athenagoras, welcher den Einfluß des Johannesevangeliums auf breite Fläche zeigt, ist ebenso weit von arianischen wie von sabellianischen Tendenzen entfernt. Seine Sorge geht um die Einheit von Vater und Sohn. Vor jeder außer-göttlichen Tätigkeit sind Vater, Sohn und Geist verschieden und doch in der einen geistigen Substanz geeint. Wenn Athenagoras die Ewigkeit des Logos damit beweist, daß Gott von Ewigkeit her *logikos* ist, so erklärt L. die Stelle folgendermaßen: Weil Gott von Ewigkeit her *logikos* ist, deshalb besaß er oder vielmehr zeugte er von Ewigkeit her seinen Logos. Die der stoischen Psychologie entnommene Unterscheidung von *Logos prophorikos* und *Logos endiathetos* begegnet zum ersten Male bei Theophil. Mit klaren Worten lehrt er einen doppelten Zustand des Wortes und damit eine allmähliche Entwicklung des Zeugungsprozesses. Freilich macht auch er durch die Lehre, daß der Logos aus der Substanz des Vaters gezeugt ist, einen Trennungsstrich zwischen sich und dem Arianismus. Interessant ist es, daß er ebenso wie der zweite Clemensbrief und Irenäus den Hl. Geist mit der Weisheit indentifiziert.

Ein Kabinetstück ist L.s Darstellung der Trinitätslehre des Irenäus. Er zeichnet den Bischof von Lyon, den Repräsentanten des morgenländischen und abendländischen Glaubens, als den Bekämpfer der Gnosis, den Gegner aller sich zu weit vorwagenden Spekulation. Irenäus geht von der Einheit Gottes aus, eine Feststellung, die für die Beurteilung der von Régnon kraftvoll hervorgehobenen Unterschiede zwischen griechischer und lateinischer Trinitätsklärung bedeutsam ist. Unvollkommen sind nur die Ausführungen über den Hl. Geist. Er ist Geschenk Gottes und zwar Geschenk des Vaters an den Mensch gewordenen Sohn, der ihn wieder weiter gibt an seine Getreuen. Für die Schöpfung braucht Gott keinen Mittler. Das Schöpfungs- und Heiligungswerk ist ein einziges Werk der drei göttlichen Personen. Doch erscheinen sie dabei unter verschiedenen Aspekten, die ihrer Rolle im innertrinitarischen Leben entsprechen. Irenäus faßt am Vorabend der trinitarischen Kämpfe die Trinitätslehre der Vergangenheit zusammen und gibt ihr eine Gestalt, die folgerichtig zur nizänischen Formulierung führt.

Auch in dem zweiten Band hätte die Literatur durch folgende Werke bereichert werden können: Bauer, K. F., Die Lehre des Athenagoras von Gottes Einheit und Dreieinigkeit, Bamberg 1902; Gansyniec, R., Die Apologie und der Libellus Justins d. M. (in: Oriens Christianus 1923, 56—76); Scheuer, W., Die Gottes- und Logoslehre des Tatian, Gütersloh 1893; Schläger, G.,

Die Unechtheit des Dialogus cum Tryphone (in: *Nieuw Theologisch Tijdschrift*, 1924, 117—43).

Der zweite Band endigt wiederum mit einer Reihe von Exkursen: über die Doxologien, über subordinatianische Spuren im Gebet und Kult, über den Begriff *agennetos*, über Sohn Gottes und Gesetz, über Sohn Gottes und die Engel im Pastor Hermae, über Sohn Gottes und die Kirche im Pastor Hermae, über die Interpretation der Theophanien bei den Apologeten.

Möge es dem Verfasser vergönnt sein, uns bald den dritten Band zu schenken.

Prag.

M. Schmaus.

Exerzitienliteratur.

1. Rubatscher, Thomas, S. J., **Die Exerzitien unsere Rettung.** Zweite, vermehrte Auflage. Innsbruck, Fel. Rauch, 1930 (152 S. 8°). M. 2.

Das Büchlein erschien 1921 als Nr. 15 der Sendboten-broschüren Serie I unter dem Titel: Rettung. Die sich stetig vergrößernde Exerzitienbewegung hat eine Neuauflage gefordert. Sie ist betitelt: Die Exerzitien unsere Rettung, weil der Titel der ersten Auflage zu allgemein gehalten war. Im 1. Kapitel sagt R., was er unter Rettung, im 2., was er unter Exerzitien versteht. Im 3. bespricht er die Stellung der Exerzitien zu den religiösen Strömungen der Gegenwart, um mit dem 4. zur Geschichte der Exerzitien überzugehen. Die Darstellung dieses letzten, größten und besten Abschnittes der Schrift setzt voraus, daß das, dessen Geschichte geboten wird, eindeutig bestimmt ist. Das ist in vorliegendem Buch nicht der Fall, denn in K. 2 wird in solch einer Unbestimmtheit von den Exerzitien gesprochen, als ob der h. Ignatius schon alles das darunter verstanden hätte, was wir heute als solche bezeichnen. Es hätte da unbedingt die Auffassung des Heiligen bezüglich des Wesens, der Dauer und der Wiederholung der Exerzitien angegeben werden müssen. Erst nach Darlegung dieser Entwicklung der Exerzitien, gleichsam ihrer inneren Geschichte — worüber sich P. Harrasser S. J. schon 1925 in seinen Beiträgen zur Geschichte und Aszese des Exerzitienbuches verbreitet hat — wird die äußere Geschichte, wie R. sie bietet, ganz verständlich. In K. 3 hätte unterschieden werden müssen zwischen den allgemein katholischen und den streng ignatianischen Elementen des Exerzitienbüchleins. Daß die Mitglieder der verschiedenen Orden und die Vertreter der einzelnen theologischen Schulen diese allgemein katholischen Bestandteile nehmen und mit Beiseitelassen der anderen ihren eigenen Grundsätzen und Anschauungen entsprechend ausgestalten, ist berechtigt. Dabei bleiben es noch immer wahre Exerzitien. Daneben gibt es noch mancherlei fromme Übungen, die auch der Rettung der Seelen dienen und die bei aller Wertung der eigentlichen Exerzitien nicht übersehen werden dürfen.

Der historische Überblick über die äußere Entwicklung der Exerzitien ist gut und sehr trostreich.

2. **Les grandes directives de la retraite fermée.** Semaines des exercices de saint Ignace, Versailles (1929). Compte rendu des Leçons et Communications. Paris, Éditions Spes, 1930 (360 S. 8°).

P. Albert Valensin S. J. organisierte in Frankreich nach Art der sozialen Woche letztes Jahr eine Exerzitienwoche zu dem Zweck, daß die Erfahrungen, die die Exerzitien-

leiter bei deren Abhaltung und die Pfarrer und Präses bei Entsendung und Rückempfang der Exerzitanten gemacht hatten, ausgetauscht und zu gegenseitiger Förderung und für eine stets wachsende Wertung der Exerzitien nutzbar gemacht würden. Die Versammlung fand vom 2. bis 5. April 1929 zu Versailles statt und sah neben 380 Weltgeistlichen und vielen Angehörigen der verschiedenen Orden und Kongregationen 6 Bischöfe, einen Erzbischof, den Apostolischen Nuntius und 2 Kardinäle in den Sitzungen. Gleich am ersten Tag traten als Redner auf P. Poullier, der Präsident der Versammlung, Mgr. Gonon, Bischof von Moulins, ferner die Herren Babolat, Pupey-Girard, Guérin, Cornette und P. Cavallera. Die Themata dieses Tages behandelten das Heimweh des modernen Menschen nach Gott. Der zweite Tag ist überschrieben: In den Fußstapfen Jesu; der dritte: Gottes Pläne und des Menschen Wünsche; der letzte: Zur Vereinigung mit Gott. Es kommen die alten Exerzitienwahrheiten zur Darstellung, nicht unter kritisch-wissenschaftlichem Gesichtspunkte, sondern einzig unter dem praktischen, in ihrer Bedeutung für die Seelen. Bei aller Begeisterung für die ursprünglich reinen Übungen herrscht doch ein weises Maßhalten. Gleich Mgr. Gonon unterscheidet drei Arten der Exerzitien (S. 56), wovon er die dritte, die streng geschlossenen zehntägigen Exerzitien seinen Priestern, vorab den in der Großstadtseelsorge beschäftigten wünscht; für andere läßt er die halbgeschlossenen und für die gewöhnlichen Laien die offenen gelten. Ähnlich urteilt (S. 277) P. Gibert.

Überaus interessant sind die Berichte über die Exerzitienbewegung in den einzelnen Ländern, so in Holland, dem Musterland dieser Bewegung, in Deutschland, Spanien, England, Irland, Kanada und Italien. Von Deutschland, worüber P. Haag berichtete, wird rühmend die vorzüglich geleitete Diözesanorganisation hervorgehoben.

3. Löffler, P. Ph. S. J., **Exerzitien für Ordensleute**. In freier Bearbeitung herausgegeben von P. Georg Harrasser S. J. Innsbruck, Marianischer Verlag, o. J. (310 S. 8°). Kart. M. 4,20.

P. Löffler, der hervorragende Kanzelredner, wurde beauftragt, zu einer recht ungelegenen Zeit in einer größeren Niederlassung, anscheinend seines Ordens, die Exerzitien zu leiten. Wie bei ähnlichen Aufträgen, so überließ es ihn auch jetzt kalt; aber er entsprach den Erwartungen. Die Vorträge wurden wortgetreu mitgeschrieben, von ihm durchkorrigiert und jetzt von Harrasser veröffentlicht. Da sie ursprünglich den Verhältnissen eines bestimmten Klosters angepaßt waren, wurde vom Herausg. manches geändert, auch einige allzu kühne Wendungen gestrichen und durch klare Gliederung der Aufbau der Betrachtungen sichtbar gemacht. Unter letzterem Gesichtspunkte hätte noch mehr geübt werden dürfen, denn gleich in der ersten Betrachtung S. 8 ist n. 4 den drei vorausgehenden Punkten nicht gleichwertig beigeordnet.

Die Bedeutung des Buches liegt darin, daß es keine bloße Stoffvorlage, auch keine schriftlich ausgearbeiteten Vorträge, sondern wirklich gepredigte Exerzitien enthält. P. Löffler zeigt hier praktisch, daß es nicht immer das richtige ist, die Gedanken kurz und klar darzulegen und dann den Exerzitanten die persönliche Verarbeitung zu überlassen. Wie in diesem speziellen Fall wird es recht oft vorkommen, daß die Exerzitanten, überarbeitet, erschlaft von den Anstrengungen eines Semesters, in die hl. Übungen geschickt werden. Dann ist es eine Wohltat, um nicht zu sagen eine Pflicht des Exerzitienleiters, die Betrachtungen

möglichst lebendig und anschaulich zu predigen und dadurch die Stimmung zu heben und den ermüdeten Köpfen aussichtslose Anstrengungen zu ersparen. Der Exerzitienmeister muß dann freilich, wie dies P. Löffler tat, mit seiner Rhetorik nur das eine Ziel verfolgen, seine Zuhörer zur vollen Hingabe an Gott in Opfersinn und Selbstüberwindung zu bewegen.

4. Puntigam, P. Anton S. J., **Exerzitien für Laien**. 27 Vorträge für geistliche Übungen mit besonderer Rücksicht auf die Jugend. Bearbeitet und mit Beispielen bereichert von P. Georg Harrasser S. J. Innsbruck, Fel. Rauch, 1930 (IV, 159 S. 8°). Gbd. M. 3.

Harrasser, der Herausgeber von Löfflers Exerzitienvorträgen, hat auch vorliegendes Bändchen veröffentlicht. Er selbst gesteht aber gleich zu Anfang, daß in der Exerzitienliteratur sich kaum größere Gegensätze denken lassen, nicht weil Löffler für Ordensleute, Puntigam für Laien schrieb, sondern weil ersterer als Prediger, letzterer als strenger Exerzitienleiter schreibt. Bei Löffler alles Leben und Anschauung; bei Puntigam nur kurze, klare, freilich systematisch geordnete Vorlage der Exerzitienwahrheiten. Beide Werke sind nicht direkt für Exerzitanten, sondern für die Exerzitienleiter bestimmt. H. fühlte selbst, daß auch die Leiter keine besondere Hilfe an den knappen, fast dünnen Darlegungen Puntigams haben würden; er hat sie deshalb mit zahlreichen Beispielen und kleineren Erzählungen umkleidet und so ein Büchlein geschaffen, das manchem bei der Vorbereitung auf Laienexerzitien gute Dienste tun kann.

Düsseldorf.

P. Hieron. Wilms O. P.

Ebeling, Dr. Erich, Professor an der Universität Berlin, **Geschichte des Alten Morgenlandes** (Sammlung Götschen). Berlin-Leipzig, Walter de Gruyter & Co., 1929 (152 S. 12°). Geb. M. 1,80.

Unter „Geschichte des Alten Morgenlandes“ wird in diesem schönen Bändchen die Geschichte der Völker und Reiche des vorderen Orients (Ägypten, Zweistromland, Syrien mit Palästina und Kleinasien samt angrenzenden Gebieten) von den Anfängen bis zum Tode Alexanders des Großen verstanden. Darüber sagt der Verf. nach einleitenden Bemerkungen über die Quellen, die Entzifferung der Keilschrift und der Hieroglyphen, die Völker und Sprachen des Morgenlandes sowie über das Land und die Religion der Babylonier bzw. Ägypter in kurzen prägnanten Worten das Wichtigste, was die Forschung bis in die jüngste Zeit an Tatsachen festgestellt hat. Das größte Interesse findet dabei, wie es wohl in der Natur der Sache liegt und wie es dem Verf. als Assyriologen zukommt, die Geschichte des Zweistromlandes, ohne daß aber Ägypter und Hethiter vernachlässigt werden. Auch das kleine Israel wird, besonders wo sich seine Geschehnisse mit denen der größeren Nachbarn berühren, mehrfach in den Kreis der Betrachtung gezogen. Allerdings ist nach E. „die Geschichte Israels zur Zeit der Einwanderung des Volkes in Kanaan dunkel“ S. 76.

Bisweilen hat sich der Verf. in strittigen Fragen für eine bestimmte Lösung entschieden, die vielleicht nicht allgemein angenommen wird, ohne, offenbar mit Rücksicht auf die Enge des zur Verfügung stehenden Raumes, seine Stellungnahme zu begründen. So bezeichnet er z. B. die Hyksos S. 37 als ein aus Semiten und Churritern zusammengesetztes Beduinenvolk. Bezüglich der Chronologie, der ägyptischen wie der babylonischen, wählt er die niedrigeren Zahlen, also Hammurabi 1955—1913, Hethiter-einfall in Babylon 1758, dagegen setzt er die Schlacht von Ka-

des mit „etwa 1294“ an (S. 66). In anderen Fällen läßt er die Entscheidung offen, z. B. hinsichtlich der Lage von Kizwadna, des Verhältnisses des Landes Achchija zu dem Volke der Achäer u. a.

Wer sich kurz und rasch über die wichtigsten Ereignisse in der Geschichte des alten vorderen Orients unterrichten will, ohne daß er die Zeit oder die Möglichkeit hat, die größeren, z. T. veralteten Werke zu Rate zu ziehen, die in dem Literaturverzeichnis am Anfang zusammengestellt sind, wird sich des vorliegenden Bändchens mit Nutzen bedienen. Ein ausführliches Register erleichtert die Benutzung.

Wien.

F. Nötscher.

Woolley, C. Leonard, Ur und die Sintflut. Sieben Jahre Ausgrabungen in Chaldäa, der Heimat Abrahams. Mit 92 Abbildungen, einer Karte und einem Plan von Ur. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1930 (137 S. u. 46 Tafeln gr. 8°). M. 6,50; geb. M. 8.

Bereits im Jahre 1854 unternahm der damalige britische Konsul in Basra, J. E. Taylor, an dem Ruinenhügel Muqajjar („Pechhügel“) im südlichen Babylonien eine Grabung und stellte auf Grund der Inschriften, die er dort fand, fest, daß sich darunter die Reste des alten Ur, nach der Bibel der Heimat Abrahams, verbargen. Weitere Versuchsggrabungen folgten in den 90er Jahren und schließlich wieder 1918/19, die zu dem Entschluß führten, das Ruinenfeld systematisch zu durchforschen. Seit 1922 arbeitet nun dort eine englisch-amerikanische Expedition unter Leitung Woolleys im Auftrage des British Museum in London und des Museums der Universität von Pennsylvania, von deren glänzenden Erfolgen ab und zu in den Tageszeitungen kurze, allerdings nicht immer einwandfreie Berichte zu lesen sind.

Die amtliche Veröffentlichung der Ausgrabungsergebnisse ist bis jetzt erst zum allerkleinsten Teil erfolgt. Abgesehen von den vorläufigen Mitteilungen der Expedition in *The Antiquaries Journal*, erschien bis jetzt nur der amtliche Bericht über die Arbeiten in el-Obeid (6 km von dem alten Ur entfernt) in den Jahren 1919 und 1923/24 (Hall-Woolley, *Ur Excavations I: Al-Ubaid*, 1927) sowie ein doppelter Textband, enthaltend die bis 1927 gefundenen Königsinschriften (Gadd-Legrain, *Ur Excavations. Texts I: Royal Inscriptions*, 1928), in Text, Umschrift und Übersetzung. Der Preis dieser Bände ist für den Einzelnen leider fast unerschwinglich. Als vorläufiger Ersatz für die noch zu erwartenden amtlichen Veröffentlichungen sind neben dem Buche von C. J. Gadd, *History and Monuments of Ur*, London 1929, 15 sh) von dem Leiter der Ausgrabungen, Woolley selbst, mehrere volkstümliche Darstellungen erschienen, nämlich: *The Sumerians*, Oxford 1928 u. ö. (deutsch unter dem Titel: Vor 5000 Jahren. Die Ausgrabungen von Ur und die Geschichte der Sumerer, Stuttgart 1929, seitdem in vielen weiteren Auflagen); ferner ein Vortrag: *The Excavations of Ur and the Hebrew Records*, London 1929; schließlich: *Ur of the Chaldees*, London 1929, und endlich die deutsche Ausgabe: *Ur und die Sintflut*, die hier zu besprechen ist. W. will, wie er im Vorwort sagt, in diesem für weitere Kreise berechneten Buch zum erstenmal über die tatsächliche Arbeit der Expedition, ihren Betrieb und ihre Ergebnisse in zusammenhängender Form berichten¹.

W. gliedert seine Darstellung in acht Abschnitte. Sie beginnt mit einer kurzen Übersicht über die früheren Arbeiten in Ur. Dann folgt der Abschnitt über die Anfänge

von Ur und die Flut, nach dem das ganze Buch seinen etwas sensationellen Titel trägt. Des weiteren erzählt W. von den Königsgräbern, von el-Obeid und „der frühesten geschriebenen Geschichte“, worunter er wohl die Inschrift des Aannipadda aus der 1. Dynastie versteht, von den großen Tagen der dritten Dynastie (ca. 2300—2200), von den Bauten der Könige von Larsa (um 2000), vom „Mittelalter“ Babylons (Kurigalzu um 1400) und dessen Spuren in Ur, schließlich von dem letzten Aufblühen der Stadt unter Nebukadnezar und Nabonid im 6. Jahrhundert und ihrem endgültigen Zerfall in der Perserzeit. Nach W.s Meinung würde es sich dabei um einen Zeitraum von mehr als 3000 Jahren handeln (3700 bis in 5. Jahrhundert v. Chr.), über den seine Arbeiten in Ur Licht verbreiten.

Nicht alles ist neu, was W. hier sagt; manches ist schon in seinen früheren Veröffentlichungen mitgeteilt, auch ein Teil der Abbildungen war bereits in „*The Sumerians*“ zu sehen. Selbst manche seiner stark angefochtenen Ansichten hat er beibehalten: die „vorsintflutlichen“, vorsumerischen Bewohner der Ebene am unteren Euphrat will er nach wie vor mit den semitisch sprechenden Akkadern zusammenbringen, und das Alter der archaischen Königsgräber setzt er immer noch in die Zeit von 3500—3200 v. Chr., ja die unterhalb der Gräber gefundenen Inschriften sogar ins 37. Jahrhundert. Christian und Weidner halten die Gräber für fast um ein Jahrtausend jünger (dagegen wieder A. Hertz in *Klio* 1929, 460—68), Archiv für Orientforschung V 133 ff. Daß W. daneben Nabonid für einen Enkel des Nebukadnezar hält und die Vernichtung der Selbständigkeit des Assyriereiches demselben Nebukadnezar (statt Nabopolassar und den Medern) zuschreibt, fällt demgegenüber weniger ins Gewicht (S. 115). Bezüglich der Abbildungen, die zum großen Teil gut gelungen sind und auf denen der Hauptwert des Buches beruht, hätte noch mehr geschehen sollen. Es wird auf manche gefundenen Denkmäler verwiesen, die nicht im Bilde wiedergegeben sind. Die Beschreibung ersetzt die Abbildung doch nur unvollkommen. Die Darstellung zeichnet sich nicht immer durch Klarheit und Übersichtlichkeit aus. Manchmal unterscheidet der nicht fachkundige Leser doch nur schwer zwischen dem wirklich Sicheren und den vielfach sehr weitgehenden persönlichen Vermutungen des Verfassers. Dazu wird der Fluß der Darstellung zuweilen durch an sich ganz interessante Betrachtungen unterbrochen, die jedoch den Zusammenhang zerreißen und die Übersicht erschweren.

Wie der Titel des Buches schon vermuten läßt, will W. den im Vorwort angedeuteten Zweck, weite Kreise für seine ohne Zweifel außerordentlich glücklichen und erfolgreichen Arbeiten in Ur zu interessieren, besonders dadurch erreichen, daß er Beziehungen seiner Forschungsergebnisse zu biblischen Erzählungen aufzuzeigen sich bemüht. Das nun aber ist gerade die schwache Seite an seinem Buch. Es hätte, wie ich glaube, ohne Zweifel gewonnen, wenn diese, wie mir scheint, meistens unglücklichen biblischen Verweise unterblieben wären. Sie erinnern einigermaßen an die sensationelle Aufmachung im Zeitalter des Panbabylonismus und des Bibel-Babel-Streites. Da in dem ganzen Buch von der „Sintflut“ kaum zehn Seiten handeln, ist schon der Buchtitel, der nur für einen der acht Abschnitte paßt, geeignet, falsche Vorstellungen und Hoffnungen zu erwecken. Inwiefern beweist nun der Grabungsbefund überhaupt, daß es „eine wirkliche Sintflut gegeben hat, auf die die sumerischen und hebräischen Geschichten von der Flut zurückgehen“? (S. 22).

¹ Inzwischen veröffentlichte H. R. Hall seine Schrift: *A season's work at Ur, being an account of the British Museum Archeological Mission to Babylonia* 1919, London 1930 (mit Abb.). M. 15.

Als man bei der Grabung im Frühjahr 1929 über die archaischen Königsgräber hinaus weiter in die Tiefe vordrang, fand sich nicht sofort, sondern in einem beträchtlichen räumlichen Abstand nach unten eine ca. 2½ m dicke Schicht von „gänzlich reinem, durch und durch gleichförmigem Lehm, dessen Gefüge zeigte, daß er durch Wasser angeschwemmt worden war“ (S. 19), also eine Schicht ohne Spuren von Geräten und Keramik. Darunter aber fanden sich dann wieder, ebenso wie darüber, Schuttlagen, die Werkzeuge und Töpferwaren enthielten. Dieses große Lehmlager bezeichnet nach W. zugleich einen Bruch in der geschichtlichen Stetigkeit, insofern als über ihm die rein sumerische Kultur, unter ihm aber eine Mischkultur vertreten war, von der nur der eine Teil sumerisch ist, während der andere auf die vorsumerische Bevölkerung der südlichen Erphratniederung zurückgeht. Diese Lehmbank lag nun, wie übrigens auch die anderen Schichten, nicht flach horizontal, sondern stieg von außen gegen den zentralen Stadthügel zu an; im Stadthügel selbst fand sie sich nicht, dagegen entsprachen nach W. die ältesten Schichten innerhalb des Stadthügels den Schuttlagen unterhalb der Lehmbank. Die Überschwemmungswasser, denen die Lehmbank ihre Entstehung verdankt, hätten sich also an der Stadtmauer gebrochen und die Stadt selbst nicht erreicht. W. schließt nun, daß eine gegen die Neigungsfläche des Stadthügels angeschwemmte 2½ m dicke Lehmschicht nicht das Ergebnis einer durch das gewöhnliche Anschwellen der Flüsse hervorgerufenen Überschwemmung sein könne, sondern auf eine große Flut zurückzuführen sei. Diese Flut sei zwar nicht allgemein gewesen, sondern habe sich vermutlich auf das untere Euphrat- und Tigrisgebiet beschränkt und ein Gebiet von etwa 600 km Länge und 150 km Breite in Mitleidenschaft gezogen; aber das habe eben für die Bewohner jener Gegend die ganze Welt bedeutet. Einige auf Hügeln gelegene und durch Ziegelwälle geschützte Städte wie Ur seien verschont geblieben, aber die Dörfer seien überschwemmt worden (S. 23). Es sei eben „die Flut der sumerischen Geschichte und Sage“ gewesen, „die Sintflut, auf der die Geschichte von Noah beruht“ (S. 20).

Nun berichtet auch S. Langdon in *Illustrated London News* vom 8. Febr. 1930 unter dem nicht weniger sensationellen Titel *The biblical deluge an ascertained fact* von einer ähnlichen Entdeckung in Oheimir, dem alten Kisch, das viel weiter nördlich als Ur, in der Nähe des alten Babylon liegt. Dort fand sich bei den Grabungsarbeiten, nach Langdons Erklärung als Rest einer großen Flut, eine allerdings nur 1½ Fuß dicke Schicht von feinem Sand mit Süßwassermuscheln und kleinen Fischen, die ebenfalls einen Bruch in der kulturellen Entwicklung anzeigt. Denn unterhalb dieser Lage wurde, wie unterhalb der Lehmbank in Ur, die archaische „vorsintflutliche“ bemalte Keramik festgestellt, die über dieser Schicht gänzlich fehlt. Langdon wagt bereits auch eine zeitliche Ansetzung dieser Flut, er nennt die Zeit um 3300.

In den sumerischen und akkadischen Fluterzählungen erscheint nun weder Ur noch Kisch als die eigentliche Sintflutstadt, d. h. als Heimat des Sintfluthelden und als der Ort, der zunächst in Mitleidenschaft gezogen wurde, sondern Schuruppak, an der Stelle des heutigen Fara gelegen (vgl. die neueste Abhandlung über die „babylonische Flut“ von P. Dhorme in *Revue biblique* 1930, 4, S. 482–502). Aber gerade in dieser Stadt hat sich bei den (deutschen) Ausgrabungen von der „vorsintflutlichen“ Kultur bisher nichts gefunden. Möglicherweise könnte dies ja daran liegen, daß man hier nicht tief genug vorgedrungen ist. Jedenfalls aber lagen die drei genannten Städte im Altertum am Euphrat (heute bespült der Fluß infolge der Änderung seines Laufes ihre Ruinen nicht mehr), der als Ursache der Überschwemmung in erster Linie in Frage kommt.

Es ist nun durchaus naheliegend, daß die sumerischen und akkadischen Fluterzählungen auf ein so eindrucksvolles Ereignis, wie es eine katastrophale Überschwemmung sein mußte, zurückgreifen, also einen historischen Hintergrund haben, und nur die mythologische Verbrämung und poetische Ausschmückung auf Kosten der Phantasie zu setzen ist. Die großen Unterschiede gegen-

über der biblischen Erzählung werden davon nicht berührt. Um aber die von Woolley und Langdon so zuversichtlich aufgeworfenen Fragen positiv entscheiden zu können, muß die amtliche systematische Veröffentlichung der gesamten Grabungsergebnisse abgewartet werden. Schlüsse auf die Ausdehnung der Flut, wie sie W. zieht, und auf die Zeit der Katastrophe, wie sie Langdon versucht, sind auf Grund des bis jetzt vorliegenden Materials jedenfalls verfrüht. Jetzt schon bei einem weiten Publikum den Eindruck zu erwecken, daß es sich hier um sicher nachgewiesene Vorbilder für biblische Erzählungen handle, scheint mir bedenklich.

Das gilt beinahe noch mehr von den sonstigen biblischen Verweisen im Buche W.s. So sieht er zu dem Widder im Gebüsch, den Abraham an Stelle Isaaks opfert (Gen 22, 13), das Vorbild in dem nach seiner Vermutung selbst um 1500 Jahre älteren Bild des Ziegenwidders von Ur, der aufrecht stehend gegen einen blühenden Baum oder Strauch sich lehnt (S. 44 und Titeltbild); das Alabasterschiff von el-Obeid bringt er in Zusammenhang mit der Arche Nochs (S. 66); für den Traum Jakobs von der Himmelsleiter (Gen 28) verweist er auf die vermutlichen großen Prozessionen über die vermutlich mit Bäumen bestandenen Terrassen des Stufenturms von Ur (S. 79), ganz zu schweigen von den Teraphim der Rachel, über deren Aussehen wir nichts Bestimmtes wissen und deren Name im Sumerischen und Akkadischen meines Wissens nicht nachgewiesen ist (S. 105), und der, wie mir scheint, mehr als unwahrscheinlichen Erklärung zu dem Bericht des Danielbuches über die Aufstellung des Gottesstandbildes durch Nebukadnezar, dem die drei jüdischen Jünglinge die Verehrung verweigern (S. 121).

Mit Rücksicht auf die tatsächlichen Mitteilungen und die Abbildungen wird man, besonders wenn man *The Antiquaries Journal* nicht zur Hand hat, gern nach W.s Buch greifen, solange eine amtliche vollständige Ausgabe nicht vorliegt. Gegenüber seinen religionsgeschichtlichen Folgerungen scheint mir jedoch vorläufig große Zurückhaltung am Platze zu sein. Hierin dürfte W. das rechte Maß doch wohl überschritten haben.

Wien.

F. Nötscher.

Vaccari, P. Alberto, S. J., *De libris didacticis*. [Institutiones biblicae scholis accommodatae, Vol. II. De libris Veteris Testamenti, III.] Romae, E. Pontificio Instituto Biblico, 1929 (159 S. 8°). L. 12.

Dem ersten Teil der speziellen Einleitung in das AT, der vom Pentateuch handelte (1928), folgt zunächst der dritte Teil mit den Lehrbüchern des alttestamentlichen Kanons. Der verhältnismäßig kleinere Umfang ist aus der Art der hier behandelten Bücher leicht begreiflich. Gegenüber dem Pentateuch begegnen in dieser Gruppe keine besonders wichtigen grundsätzlichen Fragen. Wenn mich mein Gedächtnis nicht täuscht, hat ja einmal ein Rezensent auch aus der salomonischen Herkunft der Prv eine wichtige Frage gemacht, so daß man meinen konnte, es drehe sich dabei um eine Ordensdoktrin, oder es sei das Dogma in Gefahr. Wie wohlthuend ruhig und einfach wird dagegen hier diese Frage erörtert! Das Buch Prv trägt so markante Spuren seiner Geschichte an sich, daß sein allmähliches Zusammenwachsen nicht verkannt werden kann und für die Entstehungszeit kein allzu großer Spielraum bleibt. Prv 1–9 „ab ipso textu videtur abiudicari Salomoni“; sonst wäre ja die Überschrift 10, 1 (so ist auch S. 53 [49], Z. 9 v. u. statt 1, 1 zu verbessern) nicht verständlich. Wie dieses Buch so sind auch

die übrigen Lehrschriften vom Verf. nach der literaturgeschichtlichen Topik bearbeitet, ohne daß man versucht würde, den wohlabgewogenen Thesen, abgesehen von Unterschiedlichkeiten in Nebendingen, ernsthaft zu widersprechen. Die meisterhafte Übersetzung der „Libri poetici“ des AT für die italienischen Katholiken (1925) war eine gute Vorbereitung für Vaccari, ein sicherer und kundiger Führer in die Lehrschriften des AT zu werden.

Wie zu erwarten, schickt auch V. einen kurzen Abriss über die hebräische Poesie diesem Kanonteil voraus. Recht viel Vertrauen zu ausgebauten metrischen Theorien spricht jedenfalls nicht aus diesem Kapitel. Wer wie V. gewohnt ist, mit philologischer Schulung an die Probleme heranzugehen, kann die schwankende textliche Grundlage dieser so ausgiebig gepflegten hebräischen Poetik nicht außer Ansatz lassen. Im Anschluß daran werden die einzelnen Bücher in einer Reihenfolge bearbeitet, die von jeder überlieferten Anordnung sich freimacht. Sachliche Gesichtspunkte sind dabei maßgebend gewesen. Besondere Aufmerksamkeit wird dem Texte gewidmet. Bei dem Hinweis auf die exegetischen Hilfsmittel findet man mit Dank auch die Exegese der Vergangenheit bis in die Väterzeit zurück beachtet, ohne daß die neuere Literatur bis 1928 heran zu kurz käme. Die systematische Anlage des Werkes stört es etwas, daß als 9. Kapitel mit dem Umfang von gut einem Drittel der Gesamtseitenzahl exegetische Artikel sich anschließen. Doch finden wir diese Anlage auch bei einem lange Zeit in Frankreich vielgebrauchten „Manuel“, und vom unterrichtlichen Standpunkt aus ist die praktische Verkoppelung von Einleitung und Exegese durchaus verständlich. Noch enger mit dem vorausgehenden einleitenden Teile wäre dieses Kapitel verknüpft, wenn die Auswahl und methodische Behandlung die exegetisierten Stücke als Anwendung der vorausgehenden Lehren herausheben würde.

Wie bei den beiden früheren Teilen der „Institutiones biblicae“ bedarf es auch für die „libri didactici“ nicht der Versicherung, daß alles geboten wird, was nur je für die Einführung in diese Literatur gewünscht werden kann. Für die Studierenden wird sich der Lehrer noch vielfach, um das Wesentliche vor allem einzuprägen, auf eine Auswahl beschränken müssen und sie auch ganz gut vornehmen können, weil die Abhandlungen gut gegliedert sind. Daß nur solide kirchliche Lehre geboten wird, ist vorauszusetzen. Daß dabei aber nicht gerade alte Anschauungen als solche festgehalten werden wollten, ist an den Prv schon exemplifiziert worden. Zu einer weiteren Exemplifizierung von Art und Richtung des Werkes mag es dienen, wenn noch einige Punkte, wahllos herausgegriffen, berührt werden, die Beachtung verdienen.

Im exegetischen Teil ist S. 120 (116 — die Doppelpaginierung soll die gesonderte Ausgabe und Verwendung der einzelnen Teile der „Institutiones“ vorbereiten) zu Ps 21 (22) mit Recht die Verballesart *ka'aru* gegenüber *ka'ari* des massoretischen Textes bevorzugt werden. Meiner Ansicht nach hätte man noch einen Schritt weiter gehen dürfen und auch den zugrunde liegenden Stamm in der Überlieferung finden können. Das *ἐπ' ἡδοναν* des Aquilas (= Hier. *vinxerunt*) paßt ausgezeichnet zum Objekt „Hände und Füße“, während das „fodere“ damit erst zusammengepaßt werden muß und dabei immer noch die massoretische Form des Stammes unerklärt bleibt. Es scheint mir ein günstiges und beachtenswertes Zusammentreffen zu sein, daß Wutz, der diese überlieferte Lesart offenbar nicht beachtet hat — wenigstens erwähnt er sie nicht —, trotzdem auf Grund seiner Erfahrungen in der Buchstabenverwechslung die gleiche Bedeutung postuliert und auch den Stamm *kašaru*, allerdings zunächst im Akkadischen, heranziehen kann. Gerade solche eigenartige stützende Zusam-

mentreffen erwecken in mir das Gefühl, daß ein „*caute consulendus*“ (S. 28) gegenüber Wutz' Psalmbearbeitung und ähnliche Warnungen nicht die beste Form darstellen, in der man dem Werte solcher Versuche gerecht wird. So verständlich das sein mag, so sehr hindern sie schon die Studierenden, dem Anregenden solcher freilich kühner und gewagter Versuche die verdiente Beachtung zu schenken. Sogar die am meisten befahdete Transkriptionshypothese scheint mir doch in manchen Fällen — mehr möchte ich nicht sagen; denn nur auf solche erstreckt sich meine eigene Erfahrung — Ergebnisse zu zeitigen, die sonst gern angenommenen Textemendationen weit vorzuziehen sind. — Job ist ein vielumstrittenes Buch, namentlich seine Zusammensetzung. V. prüft sie nüchtern und kommt zu einer gut vertretbaren Lösung. Wenn man ausschaltet, was offenbar dem Streben nach einem Kompromiß zu danken ist, so ist doch eigentlich zunächst als beweisbar nur angenommen, daß sowohl Job 28 — das Kapitel ist übrigens bei der Inhaltsangabe S. 71 (67), durch ein Versehen wohl, unter den Tisch gefallen — wie auch die Elihureden (Kap. 32—37) nicht zum ursprünglichen Buch gehörten. — Während bei den Pss die messianischen Stücke in die exegetische Muster Auswahl aufgenommen worden sind, kommen entsprechend aus den Lehrschriften hauptsächlich Stücke über die persönliche Weisheit als theologisch bedeutsamstes Lehrgut in Frage. Da fehlt nur Prv 8, 23 (S. 148 [146]) die Korrektur *ordita sum* (st. *ordinata sum*). Ich war und bin der Meinung, wer einmal die Feststellungen des Artikels von Condamin darüber, der auch hier zitiert wird, auf sich hat wirken lassen, kann nur einer Meinung sein, daß nämlich Hieronymus „*ordita sum*“ geschrieben hat, daß „*ordinata sum*“ eine auch sonst belegbare Fehlentwicklung des lateinischen Textes darstellt. Ebenso sicher scheint mir dies auch der vom Verf. von Prv 8 gewollte Sinn des Ausdrucks zu sein; die „*recentiores*“, welche „*nasak*“ = „*texere*“ annehmen, verdienen nicht bloß einen Hinweis in den Anmerkungen, sondern sie haben damit die ursprüngliche Lesart gewonnen, was schon der ausgezeichnete Zusammenhang mit der Umgebung beweist. — V. findet eine verschiedene Entwicklungsstufe der persönlichen Weisheit in Prv 8 und Sir 24. Ein Unterschied ist sicher vorhanden. Doch wird man hier das sichtliche Bestreben des Siraziden, die Prv nachzuahmen, in die Wagschale werfen müssen und dann aus diesem Grunde schon die *Sapientia personalis* von Sir in Art und Höhe der Auffassung mit der von Prv identifizieren dürfen.

Zum Schlusse seien noch wenige, leicht übersehbare Druckversehen, die mir gelegentlich begegnet sind, zusammengestellt: S. 18 Z. 3 v. u.: *hann'ihilôt*; S. 49 Z. 1 v. u.: Hackspill; Anm. S. 53 gehört wohl zu S. 54 Z. 7; S. 57 Z. 15 v. u.: (28,6); S. 68 Z. 13: 8 [1893] (wie richtig S. 96 Z. 5 v. u.). Bei dem sorgfältigen sauberen Druck werden die „Corrigenda“ am Schluß des Bandes nicht umfangreich werden. Auch sonst sind die reichhaltigen Angaben und Verweise korrekt und sehr zuverlässig.

So sind denn nun die beiden Bände, welche die spezielle Einleitung ins AT enthalten sollen, je zur ersten Hälfte fertiggestellt. Vom ersten Band ist das schwierigste Stück, der Pentateuch, schon erledigt; beim zweiten stellt der zweite Teil, das Prophetentum, zweifellos vor größere Aufgaben und bedeutendere Fragen als der oben gewürdigte erste Teil. Es ist nicht zu zweifeln, daß auch diese noch **ausstehenden** Teile der speziellen alttestamentlichen Einleitung bald mit der gleichen Sorgfalt und Sachkunde bearbeitet sich anschließen werden und so eine alttestamentliche Einleitung zu Gebote steht, die Studierenden ein vorzügliches Lernmittel und Theologen und Fachleuten eine reiche Fundgrube exegetischen Wissens sein kann.

München.

J. Goettsberger.

Dalman, Gustaf, Die Worte Jesu mit Berücksichtigung des nachkanonischen jüdischen Schrifttums und der aramäischen Sprache erörtert. Band I: Einleitung und wichtige Begriffe. 2. Aufl. Mit Anhang: A. Das Vaterunser, B. Nachträge und Berichtigungen. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1930 (X, 410 S. gr. 8°). M. 25; geb. M. 27,50.

Daß Dalmans „Worte Jesu“ neu aufgelegt werden mußten, wird man mit Freuden zur Kenntnis nehmen, und höchstens darüber mag ein Erstaunen ausgesprochen sein, daß es mehr als dreier Jahrzehnte bedurfte, um ein Buch abzusetzen, das während dieser Zeit allgemein als der einzige verlässliche Führer in einem nicht unwichtigen Bezirk der neutestamentlichen Forschung gegolten hat. Die Zahl der Gelehrten, die in den Fragen über eine hinter dem griechischen Evangelientext stehende semitische Vorlage ein eigenes Urteil besitzen, ist klein; denn die Schwierigkeiten, in diese Zone einzudringen, sind beträchtlich. Bereits i. J. 1898 schrieb D.: „Umfassendere Kenntnis der Idiotismen, stilistischer Takt, und damit die Möglichkeit zu eigener produktiver Tätigkeit auf dem Gebiet des Jüdisch-Aramäischen entsteht erst durch jahrelange Versenkung in die rabbinische Litteratur. Nach fünfundzwanzigjähriger Beschäftigung mit derselben finde ich meine eigene Ausrüstung noch immer sehr der Vervollständigung bedürftig; aber um so weniger verstehe ich, wie jemand ohne nennenswerte Vorkenntnisse meinen kann, auf diesem Gebiet mit Erfolg tätig sein zu können“ (S. 50). Dem Neutestamentler aber darf es nicht gleichgültig sein, wie die Herrenworte ursprünglich lauteten und wie der Zeitgenosse sie verstehen mußte, zumal in einer Zeit nicht, wo sich das Judentum (Klausner, Eisler) eifrig der Leben-Jesu-Forschung anzunehmen beginnt.

So würde man es mit Dank begrüßen, wenn der Altmeister uns sein unentbehrliches Handbuch, bereichert um den Ertrag eigener und fremder Arbeit, die während eines Menschenalters geleistet worden ist — inzwischen haben wir doch vieles anders anzusehen gelernt —, von neuem schenken wollte. Aber hier wartet unser eine herbe Enttäuschung. Im Vorwort heißt es: „S. 1—280 sind ein von Druck- und Schreibfehlern gereinigter Abdruck der ersten Auflage“. So liest man also z. B. auf S. 60 eines Buches, dessen Stirnseite die Jahreszahl 1930 trägt, die Anmerkung: „R. H. Charles verheißt für Ende 1898 „a critical work on Jewish Eschatology from the earliest OT times down to A. D. 100“, hört aber selbst in den unvollständigen Berichtigungen und dürftigen Ergänzungen (S. 366—402), welche das Buch *up to date* bringen möchten, noch nicht, daß das Werk i. J. 1899 erschienen ist und wie sein Titel lautet. Statt der messianischen Texte aus der nachkanonischen jüdischen Literatur, die in der ersten Auflage S. 283—309 geboten wurden, findet man jetzt einen Anhang über das Vaterunser (S. 283—365), behandelt unter dem Gesichtspunkt eines aramäischen Originals und seines Verhältnisses zu den jüdischen Parallelen. Vom Vaterunser wollte D., wie man aus einer unverständlichen Verweisung von S. 44 der ersten Auflage sieht, wenigstens einzelne Begriffe bereits i. J. 1898 erörtern, hat aber wohl während des Druckes kürzen müssen.

Warum D. darauf verzichtet hat, das Buch neu zu schreiben, kann man nur ahnen. Anscheinend war die unveränderte Herstellung des Drucks um vieles billiger. Auch die semitischen Texte des Anhangs sind offenbar aus Sparsamkeitsrücksichten samt und sonders in lateinischer Umschrift geboten. Steht es wirklich so ernst um die literarische

Produktion der wissenschaftlichen Theologie, daß das Buch in anderer Gestalt nicht mehr marktfähig wäre?

Bonn.

Heinrich Vogels.

Klostermann, Erich, Das Lukasevangelium [Handbuch zum Neuen Testament, 5. Bd.]. 2., völlig neubearbeitete Auflage. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1929 (247 S. gr. 8°). M. 7.

Dem 1919 zum erstenmal erschienenen Lukaskommentar des Verfassers (vgl. meine Anzeige Theol. Revue 1920 Sp. 130 f.) ist jetzt eine 2., völlig neu bearbeitete Auflage gefolgt. Die äußere Anlage, der Charakter des Buches sind gleich geblieben, die bessernde Hand zeigt sich in den Einzelausführungen. Kl. hat gelegentlich einer Besprechung des Apokalypsekomentars von Hadorn, der einen neuen Typus eines Theologischen Handkommentars zum NT. (vgl. Deutsche Literaturzeitung 1929 Sp. 2473 ff.) eröffnet, das Programm des Handbuches zum NT., also auch der Klostermannschen Evangelienkommentare neu herausgestellt. Wie der Herausgeber des Lietzmannschen Handbuches 1910 im Vorwort zum Galaterbrief mit vorbildlicher Klarheit ausgesprochen, setze das Handbuch Benutzer voraus, die im Griechischen so viel Kenntnisse besitzen, daß sie die Belege von Klassikern, Inschriften, Papyri usw. im Urtext lesen können; es spare nicht an dem Material, das der exegetischen Arbeit die Grundlage liefert und das sich der Nichtspezialist überhaupt nicht beschaffen kann. Dagegen überlasse es die tiefer führenden Erörterungen, insbesondere die Herausarbeitung der religiösen Werte dem Vortrage des Dozenten oder der eigenen Arbeit des fortgeschrittenen Lesers.

Der Ankündigung jenes neuen Kommentarwerkes, das längst bestehende Verlangen nach einem Kommentar, der den religiösen Gehalt der einzelnen neutestamentlichen Schriften erhebt, zu befriedigen, stellt Kl. gegenüber, schon bisher hätten die Exegeten nach Kräften die Aufgabe zu erfüllen gesucht, die im Neuen Testament vereinigten Dokumente aus ihrer Ursprungszeit zu verstehen, sie hätten sich dabei der zuständigen Methode philologisch-historischer Wissenschaft bedient. Die Kommentare wollten, wenn sie die reiche Fülle des Geschichtlichen, des zeitlich Bedingten und persönlich Gefärbten ins Licht rückten, bei ihren Lesern auf selbständige Erfassung des ewigen Grundgehaltes rechnen oder gerade deren Herausbildung fördern. Kl. bezweifelt auch, ob „die Kenntlichmachung des Überzeitlichen und Bleibenden“ überall jetzt schon geleistet werden kann. Denn was wäre z. B. schließlich das „Bleibende“ in den evangelischen Wundererzählungen oder in eschatologischen Vorstellungen wie der vom 1000jährigen Reich?

Hier stehen wir vor dem lapis lydius der biblischen Kommentare. Die historisch-kritische Methode oder, wie Kl. oben sagt, die zuständige Methode philologisch-historischer Wissenschaft schließt mit ihren Prinzipien des Naturzusammenhangs und der analogen Ursachen jede übernatürliche Offenbarung, jedes Wunder aus. Durch ein Riesenaufgebot religionsgeschichtlicher Parallelen wird die Einzigartigkeit der Persönlichkeit Jesu, der weltgeschichtlichen Erscheinung des Christentums zu erschüttern gesucht. Eine ausgelassene literarische Kritik leistet Helferdienste.

So erscheint z. B. die Vorgeschichte des Lukas, die Geburts- und Jugendgeschichte Jesu bei Kl. im Sinne Völters als christliche Überarbeitung einer Täuferlegende (S. 4 ff.). Die wunderbare Empfängnis Jesu wird nach Grefmann, Norden als Produkt

der graeco-ägyptischen Gnosis erklärt: Durch das Medium der graeco-ägyptischen Gnosis sei die Erzählung von der jungfräulichen Geburt aus dem Pneuma in das Evangelium gelangt (S. 12). Die Auferweckung des Jünglings von Naim erinnere mehr noch als an die Lebendigmachung von einzigen Söhnen durch Elia und Elisa an den hellenistischen Typus des Erweckungswunders, in dem der Wundertäter der Bahre zu begegnen pflegt, wie z. B. der Arzt Asklepiades, der Syrer Leonas und besonders Apollonius von Tyana (S. 87). Die positive Exegese stellt dieser Erklärung die Glaubwürdigkeit der h. Autoren, speziell des Lukas, gegenüber, sie kann die Einzigartigkeit der Person Jesu beweisen. Wenigstens am Wunder der sittlich-religiösen Persönlichkeit Jesu muß sich der offenbarungs- und wunderleugnende Standpunkt brechen.

Es ist auch schon längst bekannt, daß die Berichte über die Totenerweckungen des Aesculap und Apollonius der Kritik nicht standhalten. Die Totenerweckung des Apollonius ist auch der evangelischen Erzählung nachgebildet. Skeptisch hat zudem der im Anfang des dritten Jahrhunderts schreibende Biograph des c. 96 nach Chr. gestorbenen Wundertäters zu dieser Geschichte bemerkt: Ob er nun noch einen Lebensfunken in ihr (der erweckten Jungfrau) vorgefunden, den die Ärzte nicht wahrgenommen (man sagte, es sei von ihrem Antlitz ein Dunst aufgestiegen), oder ob er das erloschene Leben wieder zurückrief, sei nicht mehr zu ermitteln gewesen. Kl. ignoriert auch die scharfe Kritik P. Corsens an Nordens Resultaten (Philologus 81 [1925] 1, vgl. Philologische Wochenschrift 1925, Nr. 41/43, Sp. 1182), ferner die vernichtende Kritik O. Casels an der Nordenschen Leugnung der Jungfrauengeburt (vgl. Bayerische Blätter für das Gymnasialwesen, Bd. 50, H. 5, S. 364—372). Freilich die positive Literatur berücksichtigt Kl. nicht viel, von katholischer Seite werden nur die Kommentare von Lagrange benützt, anscheinend nicht zum Schaden für die Kommentare Kl.s. So ist wohl unter dem Einfluß Lagranges z. B. die Grefmannstelle zu Lk 2,35 in der 2. Auflage weggelassen worden.

Die neueste kritische Literatur ist mit unendlichem Fleiße bis herab auf Bultmann sorgfältig gebucht. Vorbildlich sind die Klostermannschen Kommentare auch durch ihre Knappheit bei aller Prägnanz und Reichhaltigkeit.

Dillingen (Donau).

Petr. Dausch.

Kümmel, Werner Georg, Römer 7 und die Bekehrung des Paulus. [Untersuchungen zum Neuen Testament, hrsg. von H. Windisch, Heft 17.] Leipzig, Hinrichs'sche Buchhandlung, 1929 (XVI, 160 S. gr. 8°). M. 11; gbd. M. 13,50.

Die im Titel ausgesprochene Frage beantwortet Kümmel dahin, daß zwischen Röm 7 und der Bekehrung Pauli überhaupt keine Beziehung besteht. Das „Ich“ in Röm 7 ist weder der jüdische noch der christliche Paulus, sondern der unerlöste Mensch im allgemeinen. Die 1. Person wird demnach hier nur als Stilform gebraucht. Freilich „wird die Schilderung dieses Menschen von dem Christen Paulus gegeben, der von dem Bewußtsein des Erlöstens aus den Kampf und die Erlösungssehnsucht des Nichtchristen schildert“ (S. 118). Haben wir somit in Röm 7 kein Selbstbekenntnis des Apostels, so fällt dieses Kapitel als biographischer Text überhaupt weg (S. 153). Die Bekehrung Pauli führt K. ausschließlich auf das Damaskuserlebnis zurück: „Ganz einwandfrei ergibt sich (aus den Angaben der Paulusbrieфе) die Tatsache, daß ein bestimmtes, historisch fixierbares Erlebnis in oder bei Damaskus aus dem Christusfeind den Christusjünger gemacht hat. Und der Inhalt dieses Erlebnisses war ein Sehen des Herrn, den Gott ihm offenbarte, und dieses Sehen berief Paulus zum Missionär“ (S. 147). Die drei Berichte der Apg stimmen unter sich wie mit den Angaben Pauli in seinen Briefen im

wesentlichen überein. Wenn der Verf. auch die Einmaligkeit des Damaskuserlebnisses und seine Einzigartigkeit gegenüber anderen berichteten Visionen wie sein Eintreten ohne seelische Vorbereitung des Apostels klar hervorhebt, so hält er sich in der Beurteilung des Vorganges selbst außerordentlich zurück. Es ist für ihn ein *μυστήριον*, ein *μωρόν τοῦ Θεοῦ*, das zu ergründen uns verwehrt sei.

Der Schwerpunkt der Arbeit liegt in dem Nachweis, daß wir in Röm 7 trotz der Ich-Form kein Selbstbekenntnis Pauli haben. Der Verf. gewinnt dieses Resultat auf Grund einer eindringenden Exegese des Kapitels und durch verständiges und vorsichtiges Abwägen aller in Frage kommenden Gesichtspunkte. Die vorhandene Literatur benützt er in erschöpfender Weise, weiß sich aber ihr gegenüber sein eigenes Urteil durchaus zu wahren. Besonders angenehm berührt, daß er sich von der Gefahr fernzuhalten wußte, der hier nicht wenige protestantische Forscher erlegen sind, nämlich reformatorische Gedanken an Paulus heranzutragen und nach dem Modell von Luther eine Psychologie des Apostels zu konstruieren. Im ganzen stellt das Buch eine Leistung dar, an der man seine Freude haben kann. Auch der katholische Exeget kann den Argumentationen und Resultaten K.s mit Ausnahme weniger, übrigens durchaus nebensächlicher Bemerkungen zustimmen. Väterexegese und kath. Literatur ist reichlich benützt, und es ist der Arbeit gewiß nicht zum Nachteil gewesen. Möge der scheinbar noch jugendliche Verf. in diesem Sinne rüstig weiter arbeiten!

Sehr ausführlich begründet K. die Möglichkeit, in dem „Ich“ von Röm 7 nur eine Stilform zu sehen. Unter den Väterzeugnissen ist ihm leider eine besonders klare Stelle bei Didymus von Alexandria entgangen, in der er seine eigenen Darlegungen im Keime schon hätte finden können. Sie gehört wahrscheinlich zur Schrift „Gegen die Manichäer“ und wurde fälschlich unter dem Namen Diodor von Cramer im 4. Bd. seines Werkes „*Catena Graecorum Patrum in Novum Testamentum*“, Oxonii 1844, S. 108 ff. ediert. Dort hätte der Verf. auch den richtigen Terminus für die Benennung der rhetorischen Figur finden können: *προσωποποιία*. Didymus sagt: ... *τοιγαροῦν οὐκ αὐτοῦ ἐστὶ κατὰ νουολογίαν ὃ ἔφη ...* Röm 7, 18, 24 ... *ἀλλὰ τὰυτὰ καὶ ὅσα τοιαῦτα ἐν παρενθέτῳ προσώπῳ ὑποκρινόμενος λέγει πρὸς ἑαυτὸν τῶν φιλαμαρτημόνων*. Er spricht weiter von, *τὰ προσωποποιηθέντα ἔηματα* und *τὰ ἔηματα τὰ κατὰ προσωποποιίαν εἰρημένα*. Die in den Kommentaren des 18. und 19. Jahrhunderts vorgeschlagenen Benennungen stammen, wie K. richtig bemerkt, nicht aus der antiken Rhetorik und werden von den Kommentatoren ganz willkürlich definiert; zudem sind sie alle nicht zutreffend (S. 120).

Würzburg.

K. Staab.

Davids, J. A., De Orosio et Sancto Augustino Priscillianistarum Adversariis. *Commentatio historica et philologica.* Hagae Comitum apud A. N. Govers N. V. (301 S. gr. 8°).

Die vorliegende Arbeit ist eine Dissertation, die der philologischen Fakultät der Nymweger Universität eingereicht wurde. Ihr Verf. ist Laie, der augenscheinlich starke theologische Neigungen hat. Mit großem Fleiße und gutem Urteil hat er sich in die mannigfachen Fragen eingearbeitet, die der Streit um Priscillian und seine Sekte aufgeworfen hat. Wie der Titel seiner Arbeit zeigt, hat er von einem ganz bestimmten Standpunkt aus die Untersuchung geführt. Er geht von dem *Commonitorium de errore Priscillianistarum et Origenistarum* aus, das der spanische Priester Orosius im Jahre 414 dem h. Augustin überreichte und das dann Augustin mit einer kurzen Abhandlung *Ad Orosium contra Priscillianistas et Origenistas* beantwortete.

Diese beiden Schriften bespricht der Verf. eingehend, so daß die Arbeit in ihrem Kernstück einen gediegenen Kommentar zu diesen zwei Schriften darstellt, wie wir ihn bislang noch nicht besessen haben. Der Verf. holt weit aus und sieht sich veranlaßt, die mehr oder weniger sicheren Ergebnisse, zu denen die Priszillianforschung gelangt ist, zu überprüfen. Als bemerkenswert hebe ich hervor, daß er, der Ansicht Morins folgend, die von Schepps herausgegebenen elf Würzburger *Tractatus* dem Bischof Instantius zuweist. Vor allem sind es die kühnen Aufstellungen des Franzosen Babut — auch dieser wie manch anderer ein schmerzliches Opfer des Weltkrieges, er fiel 1916 bei Boesinghe —, die an vielen Stellen den Widerspruch des Verf. hervorrufen. Wenn wir hier wie in der ganzen Arbeit auch keine neuen Ergebnisse zu buchen haben, so ist doch eine an Hand der gesamten Literatur durchgeführte Untersuchung und Darstellung des priszillianistischen Streites verdienstvoll. Das äußere Gewand der Schrift, Druck und Papier, ist prachtvoll; man sieht, hieran braucht im wohlhabenden Holland nicht gespart zu werden.

Siegburg.

W. Wilbrand.

Prinz Max, Herzog zu Sachsen, Dr. theol. et jur. utr., Nerses von Lampron, Erzbischof von Tarsus, Erklärung des „Versammlers“ (Predigers). Herausgegeben u. übersetzt. Leipzig, O. Harrassowitz, 1929 (188 S. 4^o). M. 24.

Der Ausgabe des Kommentars des Nerses zu den Sprichwörtern, die ich Theol. Revue 22 (1923) Sp. 50—52 und 26 (1927) Sp. 482 anzeigte, ist nun auch die Edition der Erklärung des Predigers gefolgt, die unmittelbar nach jener entstanden ist. Nerses gibt auch hier Vers für Vers eine mehr praktisch-asketische Erläuterung als Fortsetzung des Kommentars zu den Sprichwörtern, die nach ihm die mannigfaltigen Willensrichtungen des Menschen zeigen, während Salomon, der „Versammler“, es mehr auf eine Besserung der Sitten abgesehen habe. Wie in dem früheren Werke gibt Nerses hier selten an, welche Vorgänger aus der Väterzeit er benutzt; Gregor von Nyssa, Dionysius Areopagita werden gelegentlich genannt, ausdrücklich sind die Pfingstpredigt und eine solche auf den Neuen Sonntag von Gregor von Nazianz erwähnt; ferner kennt Nerses das Martyrium des Cyprian (von Antiochien), Nilus und die Vita Antonii von Athanasius; einige Kenntnisse aus griechischen Philosophen scheint er nur aus mittelbaren Quellen (Gregor von Nyssa?) geschöpft zu haben. Stellen wie 9, 3 und 12, 5 geben Nerses Veranlassung, der orientalischen Auffassung über den Zustand der Seelen nach dem Tode Ausdruck zu geben. Der armenische Schrifttext der einzelnen Verse an der Spitze der Erklärung stimmt nicht immer mit dem heut üblichen (gedruckten) Text überein; die in Anmerkung S. 46 (zu 3, 16) notierte Abweichung vom LXX-Text beruht jedoch auf einem Versehen: der griechische Text lautet so wie der armenische, nur die Vulgata geht hier mit dem hebräischen Text, der einen ganz anderen Sinn gibt.

Die handschriftliche Grundlage für die Edition bildet wieder der Cod. arm. 32 der Bibl. Nat. aus dem 17./18. Jhrt.; daneben sind benutzt: Venedig 396 und 1565 (aus ders. Zeit), Venedig 1627 (v. J. 1415) und 1637 (v. J. 1611) sowie eine Wiener Handschrift. Die Anlage der Ausgabe ist dieselbe wie beim Sprichwörterkommentar: neben dem armenischen Text (ohne Zeilenzählung) steht eine wortgetreue Übersetzung, auf dem unteren Rand ein doppelter Apparat, die wichtigsten Varianten mit den Angaben der Schriftzitate und ferner gelegentliche sachliche

Bemerkungen enthaltend. Der armenische Text ist, wie bei den oft so ähnlichen Buchstaben einigermaßen verzeihlich, nicht ohne Fehler gedruckt; leider ist auch die Majuskelüberschrift des Titelblattes durch ein Versehen entstellt (*žozowoghi* statt *žoghovoghi*); im Vorwort ist aus Notgirschrift eine „Nostalgier“-schrift geworden; die daselbst gegebene Notiz, daß eine Abbildung der 1. Kolumne der Pariser Handschrift beigegeben sei, stimmt für das mir vorliegende Exemplar nicht. — Diese kleinen Ausstellungen sollen aber den Dank für die wertvolle Ausgabe, die nur durch entsagungsvolle Arbeit und Opferwilligkeit möglich war, nicht herabmindern.

z. Z. Jerusalem.

A. Rücker.

Duhr, Bernhard, S. J., Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. IV. Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge im 18. Jahrhundert. 1. Teil (IX, 515 S.) 2. Teil (VI, 606 S. gr. 8^o). München-Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, 1928. M. 60, geb. M. 69.

Der Verf. nennt den vorliegenden Doppelband im „Geleitswort“ den wichtigsten und schwierigsten von allen Teilen, die er bisher von seinem Werk verfaßt hat. Namentlich handle es sich in ihm darum, auf dem Wege geschichtlicher Forschung zu entscheiden, ob die deutschen Jesuiten im 18. Jahrhundert „ihren Idealen untreu geworden“ seien und ob sie „ihren Untergang verdient“ hätten. Die Darstellung müsse deshalb in besonderem Maße darauf bedacht sein, „einen treuen Spiegel der Wahrheit“ zu „bieten“.

Ähnlich wie die früheren Teile von Duhrs Gesamtwerk benutzt auch der diesmalige einerseits in großer Anzahl handschriftliche Quellen, besonders die Originalregister der Briefe der Ordensoberen an Angehörige der vielen Ordensprovinzen sowie die Chroniken und Personalverzeichnisse der Einzelkollegien. Andererseits findet man wieder die gedruckte Literatur bis in ihre entlegenen lokalen Verästelungen hinein herangezogen, — namentlich das mare vastum der einschlägigen Dissertationen und Schulprogramme nach Möglichkeit ausgeschöpft.

Unser Doppelband entspricht auch in der äußeren Anlage seinen Vorgängern. Seine erste Hälfte besteht in einem großen regionalen Rundblick über alle deutschen Ordensprovinzen und Missionsbezirke, seine zweite in einem nach Materien gegliederten Überblick über alle Arbeitsgebiete des deutschen Ordenszweiges und seiner Mitglieder.

Schon die erste Hälfte des Doppelbandes mit der Fülle ihrer Angaben zur äußeren Geschichte der Ordensprovinzen und Missionsbezirke sowie zur Entfaltung und zum Eigenleben der vielen Einzelniederlassungen bis nach Tilsit und Stockholm hin stellt eine außerordentliche Leistung dar.

Die zweite Hälfte des Werkes prüft die Betätigung des Ordens in Schule und Studien, auf der Schulbühne und im Schrifttum, in Predigt, Volksmission und Exerzitien, in der Pflege von Andachten und Sodalitäten, für Soldaten, Arme und Gefangene, an den Fürstenhöfen, in den eigenen Häusern und auf dem Felde der indischen Missionen, sei es in verhältnismäßiger Kürze, sei es sehr ausführlich, nach. Er berichtet auch von seiner Haltung angesichts des lokalen Wiederaufstehens von Hexenbränden und von den Schicksalen vieler seiner aus den Kolonien deportierten Mitglieder in den Kerkern Spaniens und Portugals. Es ist zugleich bezeichnend und dankenswert, daß das Kapitel über die Patres am sächsischen, kurpfälzischen, bayerischen und österreichischen Hof allen übrigen in seiner reichen Ausgestaltung mit Einzelangaben voranstellen kann. Mit der Wiedergabe

von Urteilen außenstehender Zeitgenossen über die Gesellschaft Jesu von damals schließt die Darstellung ab.

Natürlich muß die zweite Hälfte unseres Doppelbandes manches aus der ersten wiederholen, besser gesagt, es gelangt in ihr in einen neueren, noch umfassenderen Zusammenhang.

Die Behauptung, Duhrs Werk, soweit es hier zur Beurteilung steht, sei panegyrisch gehalten, würde die zu Eingang dieser Zeilen mitgeteilten Intentionen seines verdienten und gelehrten Verfassers einigermaßen Lügen strafen und auch der Sache nach zu weit gehen. Dennoch kann es erstens nicht zweifelhaft sein, daß die von Duhr benutzten handschriftlichen Quellen mehr dazu neigen, das positiv Wertvolle im äußeren und inneren Leben der einzelnen Ordenshäuser und im deutschen Gesamtzweig des Ordens zu betonen als etwa unerbauliche Verhältnisse und unliebsame Tatsachen. Zweitens äußert sich auch die auf diesen handschriftlichen Quellen aufbauende und sie dazu noch aus der Literatur ergänzende Schilderung von Duhr selbst vielfach über Ordensprobleme und Ordensgenossen so abwägend und harmonisierend, daß ihre Art den Vorrang des für den kirchlichen und Ordensstandpunkt Günstigen noch verstärkt. Man vergleiche zu diesem letzten Satz die Charakterisierung der Reihe der Ordensgenerale. Duhr vermag der uns in Deutschland insbesondere durch allgemeine kirchenpolitische Bedingtheiten der letzten Vorkriegsjahrzehnte nahegelegten Betrachtungsweise nicht völlig Herr zu werden, daß der Orden und seine Mitglieder mehr die von der Unduldsamkeit des Zeitgeistes Verfolgten und Abgelehnten seien als die vom Denken der Gegenwart und seiner historisch gerichteten Kritik zu ernsthafter Rechtfertigung über ihre Eigenart und über die bisherige Geschichte der Gesellschaft Aufgerufenen. Gewiß bringt er zahlreiche Hinweise auf die politischen und geistesgeschichtlichen Verhältnisse des 18. Jahrhunderts bei, aber der allgemeinere Hintergrund der Kämpfe zwischen den Mächten des geistigen, staatlichen und kirchlichen Lebens von damals schimmert bei der Analyse der Einzelheiten nicht sichtbar durch. Die Frage, wie es zur Ablösung des Zeitalters der katholischen Restauration durch jenes der Aufklärung überhaupt hat kommen können, ist weder ausdrücklich noch auch nur implicite beantwortet. Nur nebenher — II 71 Anm. 1 — ist von S. Merkles Aufstellungen über „gewisse Rückständigkeit der damaligen Philosophie und Theologie“ die Rede; sie werden durch Namhaftmachung der Gegenschriften von Rösch und Sägmüller erledigt. Die nach dem italienischen Jesuiten Segneri benannte, echt barocke, dem Geschmack und der Pastoralauffassung der Gegenwart so schwer eingängige Methode der Volksmissionen, die die deutschen Ordensgenossen Segneris auch diesseits der Alpen umfassend einführten, sind längst nicht drastisch genug gekennzeichnet. Erst recht sucht man in Duhrs doch hinlänglich umfangreichem Werk vergeblich nach der Erwähnung und nach dem Urteil über so eigenartige, spezifisch jesuitische Mittel der Frömmigkeit, wie sie uns neustens A. Schüller in seinem Aufsatz „Die Ignatius-Verehrung in der niederrheinischen Jesuitenprovinz“ (Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 115 [1929] 283 ff.) beschrieben hat. Zur Frage der Kontroverspredigten fehlt die abschließende Stellungnahme. Hie und da sind Urteile über Menschen und Dinge nicht sehr abgewogen: II 72 wird Hontheims „berüchtigtes Buch zur Verteidigung des Staatskirchentums“ namhaft gemacht; I 459 finden sich Darlegungen über König Friedrich Wilhelm I von Preußen und die katholische Religion, die in dieser Isolierung mißverständlich sind. Wenn das Schrifttum der einzelnen Ordensmitglieder nach der Ordnung der Namen aufgeführt wird, so tut das der Übersicht über den Wert der Bücher und über die Pflege der einzelnen Fachgebiete immerhin Eintrag. Übrigens betont der Verf. gerade von diesem Kapitel über das Schrifttum, daß nur Vorläufiges geboten werden könne.

Wer sich über Duhrs Werk im ganzen noch weiter unterrichten will, sei namentlich auf die ausführliche Besprechung seines zweiten Bandes in dieser Zeitschrift 13 (1914) 46 ff. durch A. Dürrwächter hingewiesen.

Beim heutigen vierten Band ist es vor allem die Ungleichmäßigkeit des Details, die einen starken und einheitlichen

Eindruck von der Gesamthaltung des Ordens und der Summe seiner Leistungen in der Berichtszeit verhindert. Der Nachweis, daß auch während des Aufklärungsjahrhunderts aus dem Schoße der Gesellschaft Jesu in Deutschland viele fruchtbare Keime ans Licht getreten sind, kann in höherem Grade als bisher als erbracht gelten. Damit ist aber die Frage, inwiefern die Gesellschaft damals „ihren Idealen untreu geworden“ ist, noch nicht restlos und endgültig beantwortet; auch eine viel kritischere Feder, als es diejenige Duhrs ist, vermöchte sie freilich bei dem heutigen Stande der allgemeinen Forschung über das 18. Jahrhundert noch nicht in aller Form zu lösen.

Berlin.

A. Schnütgen.

1. Schilling-Wollny, Dr. phil. Kurt, **Aristoteles' Gedanke der Philosophie**. München, Ernst Reinhardt, 1928 (132 S. 8°). M. 6,50.

2. Ders., **Hegels Wissenschaft von der Wirklichkeit und ihre Quellen**. I. B.: Begriffliche Vorgeschichte der Hegelschen Methode. Ebd. 1929 (301 S. 8°). M. 11,50.

1. Der Verf. setzt sich das berechtigte Ziel, Philosophie an der Sache verstehen zu wollen, an der sie verstanden sein will (Arist. S. 10), d. h. wohl zuerst die ursprünglichen Fragestellungen des Autors zu verstehen, um von da aus auch die Lösung zu begreifen. Das gilt für das Aristoteles wie für das Hegelbuch.

Das Aristotelesbuch sucht (im 1. Teil) den Typus der Aristotelischen Wissenschaft als die Eudämonie des theoretischen Lebens zu begreifen, welche in der Form des *νῦν* Gott und dessen Bewegung zum Gegenstand hat und so die Frömmigkeit des Aristoteles als Naturfrömmigkeit charakterisiere; näherhin gesagt: Die Bewegung oder Tätigkeit des Gottes sei der *βίος θεωρητικός* des reinen Denkens; also sei die Eudämonie des Gottes und des frommen Menschen dasselbe, Hingabe an die Natur und Genuß dieser Hingabe, in welchem eine Art Gemeinsamkeit hergestellt wird zwischen dem Aufgefaßten (dem Zusammenhang der Natur) und dem Auffassenden (der Seele S. 55). Der *βίος θεωρητικός* ist Ausdruck der Frömmigkeit oder das die Gottheit verehrende menschliche Leben und zugleich das eigene Leben der Gottheit selber. — Ich finde schon hier ein dem Aristoteles ganz wesensfremdes Element, nämlich die Identifikation der verehrenden Frömmigkeit des theoretischen Lebens mit dem theoretischen Leben der Gottheit selbst: das Gleichnis oder die Analogie des Aristoteles wird für eine Identifikation genommen, während in Wirklichkeit bei Aristoteles faktisch (wenn auch nicht qualitativ) der Vernunftgenuß der Gottheit von der des Menschen unterschieden ist. Darum ist ein solcher Genuß uns nur „zuweilen“ möglich und wird nur ein *ὁ καλούμενος* genannt. Mann kann also hier nicht von einer Doppelheit des Begriffes „betrachtendes Leben“ reden, sondern nur von einer Unterschiedenheit, die eine Analogie, nicht aber eine Identität erlaubt. Der Verf. liest den Aristoteles mit den Augen des Hellenisten, der seinen modernen Ausdruck in dem *amor Dei intellectualis* des Spinoza gefunden hat, und übersieht, daß mit der Stoa und dem Hellenismus ein Plato und Aristoteles wesensfremdes Moment das griechische Denken überfallen hat (aus der Orphischen Strömung, gegen welche sich schon Plato wehrte?), nämlich die Frömmigkeit des Mysterienkultus, welche eine Identifikation mit der dämonischen Natur suchte. Daher beweisen seine Beispiele genau das Gegenteil: Die Vergottung des Königs ist asiatisch, nicht griechisch; ist hellenistisch, nicht aristotelisch. Das Beispiel aus Sophokles ist falsch gedeutet: Der Mensch will nicht fromm sein als Spiegel des Naturgeschehens, sondern ist fromm in der Anerkennung der hohen ihm gegenüber selbständigen Mächte. — Der 2. Teil des Aristoteles-Buches soll den Seinsbegriff der aristotelischen Erkenntnislehre exponieren, die Ontologie der Natur (Begriffe der *κίνησις*, *δύναμις*, *ἐνέργεια*) und des *ὄν ὡς ἀληθές*.

Hier sieht der Verf. richtig, daß das *τὸδε τι* oder Einzelding den wirklichen Gegenstand der Erkenntnis darstellt, während der Allgemeinbegriff eine *δεντέρα οὐσία* ist. Aber auch da ist ihm die Sicht wieder verdorben, indem er nominalistisch-kantianisch den Begriff rein formal faßt, obwohl derselbe bei A. ein Wirkliches in den Einzeldingen darstellt. Deswegen ist ihm auch die Bedeutung des *principium individuationis* entgangen, was sich in der Auffassung kundgibt: der Raum sei bei A. dafür verantwortlich (S. 73). Für A. ist eben „Vernunft“ in ganz strengem Sinne das „Vernehmende“, also genau so rezeptiv den Dingen gegenüber wie die Sinnesempfindung (für welche letztere nicht einmal Kant einen aktiven Charakter beansprucht). Hier ist die Bedeutung, welche das Ding als Objekt für A. hat, von dem Verf. übersehen worden. — Der 3. Teil bespricht die Bedeutung des Zeitbegriffes bei A. und findet: A. eliminiere die Zeitlichkeit aus der Bewegung, und nur die Seele nehme vermöge ihrer Struktur eine Zeitlichkeit wahr, welche den Dingen nicht zugehöre. — Wenn der Verf. dem A. ein Schwanken bez. des Zeitbegriffes zuschreibt, so kommt das auf Rechnung des Verf.: A. macht deutlich den Unterschied zwischen dem Messen der Zeit vermittelt des von der Seele gesetzten *νῦν* (als Grenze des Früher und Später) und dem objektiven Ablauf der Zeit in der Bewegung des Früher und Später. Hier hat wieder die kantianische Einstellung dem Verf. die rechte Einschau in A. genommen. Das ergibt sich sehr deutlich aus der Übersetzung und Verwertung des augustinischen Zitates aus *Conf. XI, 27: Ergo aut ipsa sunt tempora, aut non tempora metior: „Er (der Eindruck) ist also entweder selber die Zeit, oder er (für es?) ist nicht die Zeit, die ich messe“* (S. 117). Das muß doch heißen: Der Eindruck ist entweder selbst die Zeit, oder ich kann überhaupt die Zeit nicht messen (Übers. von Hertlings: „Und wenn es nicht dieser Eindruck ist, den ich messe, so ist nicht wahr, daß ich die Zeit messen kann“). Der Verf. meint nun: Der Kantsche Zeitbegriff könne gut als eine Entfaltung der darin beschlossenen Lebenskeime aufgefaßt werden. Aber hier hat der Verf. wieder das Wesentliche am Augustinischen Zeitbegriff übersehen: die Zeit ist eine objektive, wenn auch psychische Realität für Augustin, nicht eine Form des inneren Sinnes wie bei Kant. So läßt sich bei Augustin so wenig wie bei A. ein Zeitbegriff als reine Form gewinnen, sondern nur der realistische der Scholastik, der im Ewigkeitsbegriff als der Form des Seins des unbewegten Bewegers endigt.

Alles in allem: Der Verf. ist leider der Gefahr unterlegen, welche er selbst angibt (S. 10), die „Meinung“ des „Autors“ zu verbessern. Wenn er sich bei der von ihm als dürres Schlagwortwäzeln getadelten Scholastik erkundigt hätte, würde er wenigstens die richtige Auffassung der aristotelischen Problematik gesichert haben: ich verweise ihn auf die Kommentare des Aquinaten zu A. Der Verf. müßte seine nominalistisch-kantianische Einstellung aufgeben, um die Fragestellung bei A. richtig zu verstehen. Kirchenväter und mittelalterliches Denken, welche beide von der Objektgebundenheit unseres Denkens ausgingen, stehen denn doch der Tradition näher, als der Gelehrte von heute, der von einer ganz anderen Einstellung her den A. erklären will.

Ich möchte aber nicht von dem Buche scheiden, ohne die außerordentlich mühsame und fruchtbare Arbeit voll anzuerkennen, welche der Verf. in der Aufhellung der aristotelischen Grundbegriffe *βίος θεωρητικός, νοῦς, κίνησις* mit *δύναμις* und *ἐνέργεια, νόμος, τὸδε τι, ὁ ποτε ὄν, ὃν ὡς ἀληθές* geleistet hat. Seinem Programme ist unbedingt zuzustimmen, die Herkunft unserer meistgebrauchten philosophischen Begriffe aus A. aufzudecken; nur muß die völlig von Kant verschiedene, weil von dem Objekt gerichtete Sinnerfüllung in jedem einzelnen Falle als das Wesentliche beachtet werden.

2. Das Hegelbuch sucht den Ort, wo Fichte, Schelling und Hegel mit ihrem Denken einsetzen. Das ist

historisch Kant; sachlich aber bedeuten sie je einen verschiedenen Ansatzpunkt des Denkens oder eine Möglichkeit, das philosophische Thema zu bestimmen. So faßt auch der Verf. programmatisch das Geschäft der historischen Philosophie auf: aus dem Sachlichen heraus die historisch aufgetretenen Probleme verständlich zu machen und sie von ihrer Willkürlichkeit als bloßer Meinung zu befreien (S. 275).

Von Kant aus, also historisch gesehen, ist die Abfolge diese: Kant hatte durch seine Kritiken zwei oder drei in ihrer Erkenntnisart verschiedene und autonome Gebiete unterschieden und deren Tragweite geprüft; Reinhold versucht aus dem Problem der Bewußtheit die anderen Teile der Philosophie abzuleiten; Fichte nimmt das Sittengesetz zum Ausgangspunkt und moralisiert d. h. vernichtet die Natur; Schelling stützt sich auf die Kritik der Urteilskraft und leitet Natur und Sittlichkeit ab (S. 26/30); Hegel geht von dem Problem der Erscheinung aus und sucht das Leben als Erscheinung d. h. die Geschichte zu begreifen durch die Notwendigkeit, mit der in der Abwandlung des einen Momentes auch die Umformung der anderen eintritt (S. 138/167). Diese Grundlegung der Geschichtswissenschaft ist nach dem Verf. die eigenste Leistung Hegels, und in diesem Sinne geht die Ausbildung von Hegels Methode, nämlich die Geschichtsphilosophie, ganz selbständig neben seinem Kant- und Schelling-Studium einher (auch neben seinen aufklärerischen und philosophischen Neigungen S. 141). So wird der Lebensbegriff die Grundlage von Hegels Denken: Das Leben ist Sein, Leben aus der Einheit des Geistes durch die Trennung (Reflexion) in die Einheit; Erkenntnis als Erkennung d. h. Bewußtwerden dieses Lebens (S. 244). Daher die Bedeutung der Erkenntnis und des Zeitbegriffes; wobei dem Zeitbegriff der Nachdruck zukommt, der infolgedessen jeweils am Schlusse der drei Untersuchungen stufenweise weitergeklärt wird (im Sinne Hegels). Für den Lebensbegriff bietet wieder Kants Idee von dem Organismus als regulativer Idee den Ansatzpunkt, um die Vorwegnahme des Zieles als Zweck zu verstehen.

Dies ist zugleich der Inhalt der 1. Untersuchung des Verf. (S. 25—168). Die 2. Untersuchung behandelt den Gegenstand der Wissenschaft in seiner Geschichte (S. 171—239). Der Leitsatz aus Hegel lautet: Das was ist, zu begreifen, ist die Aufgabe der Philosophie; denn das, was ist, ist die Vernunft. Das sei auch, meint der Verf., die formale Grundlage des aristotelischen Durchdringens zum Sein. Die Kantsche Ontologie als Ontologie der synthetischen Einheit des Objektes sei die neue, für Hegel maßgebende Exposition der Ontologie. Hegel selbst hat die Grundeinstellung Plotins: Der Erkennende tritt in eine ihn mit dem Göttlichen unmittelbar verbindende Einung mit diesem; nur daß für Hegel, den Geschichtsphilosophen, die Zeit zur Erscheinung des Geistigen (oder Begriffes) wird, der Geist sich in der Zeit entäußert. Darum kann in der 3. Untersuchung das Erkennen zur Erkennung werden, als eine Art des In-der-Weltseins oder Bewußtwerden des Gegenstandes: Erkenntnis = Sein. Wieder werden die Untergründe dieser Auffassung im Griechentum, bei Plato, gesucht, weitergeführt über Anselm und Nicolaus von Kues. Es vollendet sich der Hegelsche Begriff der Zeit als Realität der dialektischen Bewegung, indem die Zeit als Dasein des Begriffes oder Entäußerung des Geistes erscheint mit dessen drei Schritten: Auseinanderfallen der Unterschiede, Negation der Unterschiede, „Aufhebung“ der Unterschiede in der Er-Innerung. — Hegels Lehre ist also die Fortbildung eines Teils der Kantschen, nämlich der Erscheinungslehre, aber mit der Wendung aus der Methodologie in das Ontische; in sich selbst hat sie den Gegenstand der Geschichte als Wissenschaft geschaffen. Das bedeutet aber die Erhebung der geschichtlichen Gestalten in das Immerseiende oder Notwendige, insofern diese einen logischen Bezug (durch Unterscheidung) aufeinander haben und eine ihr Ende vorwegnehmende Form des Lebens als Ganzheit (S. 298).

Die Kritik wird von vorneherein anerkennen, daß das Buch wirklich bis zum letzten der gegenwärtigen Problematik durchstößt und für das Verständnis Hegels tiefste Einsichten öffnet. Dadurch daß die sachliche Problematik

zur Grundlage genommen ist und auf das glücklichste mit der historischen Entwicklung von Kant an verbunden ist, sind neue Gesichtspunkte für die Hegelforschung gewonnen, und zugleich Voraussetzungen für die Geschichtswissenschaft aufgedeckt. Darüber hinaus gehen noch die Aufschlüsse für die gegenwärtige Lage der philosophischen Geistigkeit in Husserl und Heidegger, welche anerkannt werden sollen. Dem Verf. ist auch die richtige Einsicht in diese und die Hegelschen Fragen gelungen — dies deswegen, weil er selbst zu tiefst die Einstellung unserer Zeit zu den Problemen teilt. Es ist dieses die nominalistische, d. h. hellenistische, stoisch-neuplatonische, welche ja die ganze Zeit seit dem Mittelalter beherrscht. Darin liegt die Wesensbedeutung der ganzen Problematik auch für die katholische Theologie, mit der sie sich auseinandersetzen muß; desgleichen für die katholisch denkende Philosophie. Freilich muß auch gesagt werden: Über die Problematik selbst ist der Verf. nicht hinausgekommen. Es ist kurz gesagt diese: Wie können die „zufälligen“, d. h. die Erfahrungs- oder Wirklichkeitserkenntnisse ihres zufälligen Charakters entkleidet und zu notwendigen, d. h. allgemeingültigen erhoben werden? Die Bedeutung für die Theologie liegt auf der Hand: die Theologie fußt auf der geschichtlichen Tatsache der Offenbarung; wie wird diese gerechtfertigt, wenn ihren geschichtlichen Grundlagen der „allgemeingültige“ Charakter fehlt? Der Fehler liegt im Ansatz: Wir haben gar keine anderen Wirklichkeitserkenntnisse als von der Erfahrung her, und keine dialektische oder immanentistische Lösung kann über diese hinaus zu einer „notwendigen“ Wahrheit kommen. Allerbestenfalls kommen wir wie bei Hegel zu einem Logos des Daseienden mit notwendigen inneren Zusammenhängen, welcher jedoch niemals erklärt: Warum denn gerade ein so beschaffener Logos des Vorhandenen? Der Verf. selbst erkennt die „Unverstehbarkeit“ einer solchen „Metaphysik“ (S. 240) — zu einer wirklichen Lösung führt jedoch nur eine entschlossene Metaphysik des absolut Transzendenten, welche mit der Feststellung beginnen müßte: Unsere Erkenntnis ist an ein ihm absolut Transzendentes gebunden, ist nur aufnehmend, und nur die göttliche Erkenntnis ist schöpferisch. Die Ansätze zu solcher Erkenntnislehre liegen bei Plato und Aristoteles, sind durchgeführt in der Scholastik. Und hier liegt wie bei dem Aristotelesbuch das Irrige der Rekonstruktionen des Verf., nämlich in der Wiedergabe des Zeitbegriffes und Erkenntnisbegriffes der beiden. Der Begriff der Zeit, der der Erkenntnis und insbesondere der der Ontologie ist von ihm gerade des Eigentlichen bei Aristoteles und Plato entleert: diese wollen ein von der menschlichen Erkenntnis Unabhängiges wiedergeben, was dem Verf. gänzlich entgangen ist, vermöge seiner eigenen nominalistischen d. h. antiobjektiven Einstellung. Er hat trotzdem selbst den Punkt gefunden, der ihn hätte aufmerksam machen können; nämlich die Wandlung des Erkenntnisbegriffes bei Plotin, welche diesen in völligen Gegensatz zu Plato-Aristoteles stellt (S. 223); wenn sie nicht schon zur Stoa zurückweist. Darum hat der Verf. Hegel und seine Zeit richtig gesehen, Plato und Aristoteles falsch, weil er nicht über seine eigene, nominalistische Problematik hinausgekommen ist. — Das Buch selbst liest sich noch schwerer als das Aristoteles-Buch, die Schreibweise ist ungewöhnlich ungepflegt mit langen Sätzen und geschraubten Ausdrucksformen, und die Druckfehler sind häufig, selbst im griechischen Zitat.

Regensburg.

Jos. Engert.

Fernkorn, Carl M., Denken und Erkennen. Eine grundwissenschaftliche Untersuchung zur scholastischen Logik und Erkenntnistheorie [Heft 6 der Sonderveröffentlichungen der Johannes-Rehmke-Gesellschaft], Greifswald, Verlag L. Bamberg, 1930 (71 S. 8°). M. 3.

Das vorliegende Werk ist folgendermaßen gegliedert: In der Einleitung wird auf die Stellung der Scholastik hingewiesen und die Bedeutung von Denken und Erkennen für die Wissenschaft betont. Im Hauptteile sind erörtert: 1. Die Voraussetzungen, 2. Urteil und Begriff, 3. Wahrheit und Irrtum, 4. Der scholastische Realismus. Ein Anhang (S. 63—71) enthält Anmerkungen und die zitierte Literatur.

So sehr die Aufgabe zu begrüßen ist, die Fernkorn sich gestellt, so kann man doch nach eingehender und wohlwollender Prüfung seiner gebotenen Lösung sich nicht freuen, sondern muß sie vom wissenschaftlichen Standpunkte aus ablehnen.

Zunächst ist die Literaturgrundlage, auf der F. die Darstellung und Wertung der scholastischen Logik und Erkenntnistheorie versucht, durchaus unzureichend. Er zitiert zwar einige Philosophen, aber schon aus der Neuscholastik der letzten sechzig Jahre sucht man bei ihm vergebens die Werke z. B. von Liberatore, Sanseverino, Zigliara, Tongiorgi, Balmes, Kleutgen, Commer, Stöckl, A. Schmid, Gutberlet (nur „Kampf um die Seele“ wird erwähnt), Werner, Plassmann, Grimmich, Hagemann-Dyroff, Donat, Gredt, v. Hertling, Bödder, Haan, Steuer, Reiser, J. van der Aa, Mercier (von ihm nur ein belangloses Zitat in der Einleitung), Fröbes, Lindworsky, Honecker usw. Ebenso findet man die wertvollen Arbeiten des Philosophischen Jahrbuches der Görresgesellschaft, den Divus Thomas, *Révue Thomiste*, *Révue Néoscholastique* etc. nicht verwendet. Darum ist F.s Schluß von den wenigen Sätzen seiner Zitate auf die Lehre der Scholastik nach den Grundsätzen der Induktion unzulässig. Sodann ist die Auslegung der zitierten Stellen seiner Gewährsmänner derart, daß sie sich eines kleinen Stauens nicht werden erwehren können, wenn sie sehen werden, wie F. die zerstreuten Sätze ohne rechtes Verständnis für ihre Gesamtauffassung und losgelöst von ihr verwendet. — Ohne Zweifel wird ein Studium der oben genannten Werke F. zur Erkenntnis führen, daß die scholastische Logik durchaus nicht jene Voraussetzungen macht, wie sie S. 14 behauptet sind. Bezüglich des Urteils verweise ich auf meine Ausführungen über das hypothetische Urteil und seine Geschichte in der älteren Philosophie (Philos. Jahrbuch, Fulda 1929) und in der neueren Philosophie, Mödling 1925 und 1926, in denen die Trennung von Logik, Grammatik, Psychologie usw. betont wurde. Darum brauche ich hier auf die Einzelheiten nicht einzugehen.

St. Augustin (Bonn).

H. Kiessler.

Galtier, Paul S. J., L'habitation en nous des trois personnes. Le fait — le mode. Paris, Beauchesne, 1928 (XVI, 262 S. 8°).

Ein gründliches, klares Buch. Im ersten Teil, der ursprünglich als Artikelserie in der „*Revue d'ascétique et de mystique*“ (1916/17) erschien, zeigt der Verf. mit dem Grundsatz von der absoluten Wirkeinheit der drei göttlichen Personen nach außen, daß die Heiligung und Einwohnung Gottes in der Seele nicht eine persönliche Eigentümlichkeit oder Tat des Hl. Geistes ist oder die göttlichen Personen dabei verschiedene Funktionen ausüben, sondern daß sie alle in gleicher Weise hieran beteiligt sind. Insbesondere sucht G. gegen Petavius, Régnon und Scheeben zu beweisen, daß auch die griechischen Väter keine andere Lehre vertreten. Wenn die Griechen der dritten Person das Heiligungswerk zuschreiben, so wollen sie damit nicht deren *proprium*

lehren, sondern das scharfe Unterschiedensein von den Geschöpfen und den Besitz der göttlichen Natur von ihr behaupten.

Wenn im allgemeinen G.s Beweisführung auch überzeugend ist, so kann man doch nicht leugnen, daß manche griechische Texte für Régnons oder Petavius' Interpretation sprechen. Insbesondere wird man die S. 75 f. angeführten Stellen nicht gut anders erklären können. Für Gregor von Nyssas Schrift *Contra Eunomium* liegt die ausgezeichnete Ausgabe von Jäger vor (S. 74).

Im zweiten Teil untersucht G. die Art der Einwohnung Gottes in der Seele des Gerechtfertigten. Wodurch unterscheidet sich diese Gegenwart von der allgemeinen Gegenwart Gottes? Abgelehnt wird die von der heutigen Theologie fast allgemein angenommene Theorie, die spezielle Gegenwart Gottes in der begnadeten Seele bestehe darin, daß er ihr als Objekt übernatürlicher Erkenntnis und Liebe und seligen Genusses gegenwärtig sei. G. wendet gegen diese Anschauung ein, daß sie nur eine intentionale, keine ontologische Gegenwart Gottes erklärlich mache, daß die unmündigen Kinder und viele Erwachsene sich keiner übernatürlichen Gotteserkenntnis und Gottesliebe bewußt seien. Man kann sich über diese Schwierigkeit nicht damit hinweghelfen, daß man von einer habituellen Gotteserkenntnis spricht. Habituell könnte sie nur genannt werden, wenn sie einmal aktuell gewesen wäre. Das war sie aber wenigstens bei den unmündigen Kindern nie. Sie ist in den angeführten Fällen rein potenziell. Nach der Lehre der Väter ist die Gnadeneinwohnung nicht intentional, sondern ontologisch, nicht die Folge, sondern die Ursache der neuen Gotteserkenntnis und Gottesliebe. Wie durch das Kommen der Trinität in die Seele die Gnade, die Formalursache der Rechtfertigung, bewirkt wird, so ist die Fortdauer der Gnade von dem Verbleiben Gottes in der Seelensubstanz abhängig. Diese Gegenwart Gottes ist von seiner sonstigen Gegenwart verschieden, sofern die durch sie bewirkte Gnade nicht wie die übrigen Werke Gottes nur *de facto* eine Verähnlichung des Geschöpfes mit dem Schöpfer zur Folge hat, sondern ihrem innersten Wesen nach auf eine Verähnlichung hintendiert. Sie ist eine freundschaftliche und gewährt der begnadeten Seele den Besitz Gottes, sofern sie ihr die Möglichkeit einer neuen Gotteserkenntnis und Gottesliebe und seligen Gottesgenusses bietet. G. setzt mit dieser Theorie Gedankenreihen Vasquez' fort. Er sieht selber, daß sie die Art der Gegenwart Gottes in der begnadeten Seele nicht restlos erklärt. Er gesteht schließlich, daß es sich hier um ein Geheimnis handelt, und damit hat er recht.

Prag.

M. Schmaus.

Cimetier, F., *Les sources du droit ecclésiastique*. [Bibliothèque catholique des sciences religieuses.] Paris, Bloud & Gay, 1930 (204 S. kl. 8°). Frs 12.

Geschildert werden in dieser Schrift in entsprechend dem Zweck dieser Sammlung kleiner gehaltenem Rahmen die formalen Kirchenrechtsquellen (*Fontes cognoscitivi seu cognoscendi*) im Unterschied von den materialen Kirchenrechtsquellen (*Fontes constitutivi seu existendi*), weil der ganze Plan für diese Schriftenreihe dem Verf. auferlegte, die Kirchenrechtsquellen nur unter dem dokumentarischen Gesichtspunkt darzustellen, während der größere Teil der materialen Kirchenrechtsquellen u. a. in den Nummern über den Primat, die römische Kurie, den Episkopat, das Verhältnis von Kirche und Staat zur Darstellung kommen

soll. Gerne hätte der Autor, wie er in der Vorrede sagt, dem Buch den Titel: *Les sources du droit canonique* gegeben, weil die Bezeichnung: *droit canonique* in Wirklichkeit mehr besage als: *droit ecclésiastique*. „*Droit canonique*“ begreife nicht bloß das kirchliche Recht im engeren und strengeren Sinn, so wie es vom kirchlichen Gesetzgeber herkomme, sondern auch das darin enthaltene Naturrecht, göttliche Recht und bürgerliche Recht, soweit letzteres von der Kirche akzeptiert sei. Weil aber das wohl bekannte Buch von A. Tardif betitelt sei: *Histoire des sources du droit canonique*, Paris 1887, so habe er doch den jetzigen Titel vorgezogen. Überdies ist kein Zweifel, daß der Verf. auch gern sich darüber beklagt hätte, daß er die Bibliographie, wohl auch programmäßig, habe an den Schluß verweisen müssen. Nimmt nun der Rezensent auf diese vom Verf. selbst hervorgehobenen Gebrechen billige Rücksicht, so kann man mit der im übrigen durchaus selbständigen, sorgfältigen und geschickten Arbeit recht zufrieden sein. Es ist geleistet, was rebus sic stantibus geleistet werden konnte. Doch enthebt diese allgemeine Anerkennung den Rez. nicht der Verpflichtung, im einzelnen auf den einen oder anderen Vorzug oder Fehler etwas näher hinzuweisen.

Vor allem ist zu bemerken, daß der Blick auf Tardif nicht hätte davon abhalten sollen, den richtigeren Titel zu wählen, schon mit Rücksicht auf den Namen des neuen kirchlichen Gesetzbuchs „*Codex Juris Canonici*“. Sodann kann man die verhältnismäßig wenig umfängliche Bibliographie leicht ergänzen aus dem magistralen Werk von Van Hove, *Prolegomena ad Codicem Juris Canonici*; vgl. Theol. Revue 1929, Nr. 11, Sp. 492 ff. Übrigens kennt der Verf. die neueste Literatur selbst sehr wohl, so z. B. für S. 22 ff. P. Séjourné, *Saint Isidore de Séville, son rôle dans l'histoire du droit canonique*, 1929. S. 38 ist die Entstehung Pseudoisidors in Tours mit Berufung auf P. Fournier zu vorsichtiglich behauptet. Für die systematischen Sammlungen vom 9. bis 12. Jahrhundert stützt sich der Verf. mit Recht so gut wie ausschließlich auf Fournier mit dem Hinweis auf sein demnächst darüber erscheinendes Standardwerk, das Resultat vierzigjähriger Arbeit. S. 54 wird dem *Decretum Gratiani* der Titel: *Concordantia discordantium canonum* mit Recht nicht kategorisch abgesprochen. In dem Passus über die *Compilationes antiquae* oder über die Periode zwischen Gratian und Gregor IX hätte der Würzburger Kanonist F. Gillmann als der Kenner, der für diese Zeit vergleichsmäßig hinter Fournier als der Auktorität für die Periode vom 9. bis 12. Jahrhundert nicht zurücksteht, wohl auch verdient genannt zu werden. Bei Angabe der Editionen der Görres-Gesellschaft über das Tridentinum hätte erwähnt werden dürfen, daß von den *Tractatus* auch schon ein Band vorliegt. Für das Vaticanum war notwendig auch zu zitieren der siebente Band der *Collectio Lacensis*. Zum Schluß fehlt leider das Register.

Doch soll die Liste von Desiderien geschlossen sein, um der oben ausgesprochenen Anerkennung keinen unverdienten Eintrag zu tun, und das um so notwendiger, als der Verf. Seite für Seite erkennen läßt, wie er den Stoff durch und durch beherrscht und selbst am meisten unter der gebundenen Marschroute leidet.

Tübingen.

J. B. Sägmüller.

Schaeffer, C., Oberlandesgerichtsrat, u. Brode, H., Dr., Konsul z. D., *Kirchenrecht*. 8.—11. durchgesehene u. berichtigte Auflage. [Grundriß des privaten u. öffentlichen Rechts, sowie der Volkswirtschaftslehre, hrsg. v. C. Schaeffer, 20. Bd.] Leipzig, C. L. Hirschfeld, 1930 (176 S. gr. 8°). Kart. M. 4.

Die von mir besprochene 1.—5. Auflage des Kirchenrechts (Theol. Revue 1929, Nr. 11, S. 494/96) liegt jetzt

in einer neuen Ausgabe vor, die wesentliche Verbesserungen enthält. Neu aufgenommen sind die Bestimmungen des preußischen Konkordats und ein kurzer Hinweis auf die Lateranverträge v. J. 1929. Die Beanstandung wegen der rechtshistorischen Ausführungen über die Entwicklung der Kirche und des Kirchenrechts ist jetzt insofern hinfällig geworden, als zur Aufklärung der Leser bemerkt wird, daß die Darstellung die protestantische Auffassung wiedergibt und die abweichende katholische Ansicht an geeigneter Stelle hervorgehoben wird (S. 8). Andererseits sind verschiedene Beanstandungen, die sich auf sachliche Unrichtigkeiten beziehen, noch nicht berücksichtigt worden; insbesondere darf wegen Rücksicht auf Druckkosten die jetzt veraltete Organisation der katholischen Kirche in Deutschland nicht mehr, wie auf S. 70/71 im Hauptteil, stehen bleiben, während in den „Ergänzungen und Berichtigungen“ S. IX—X die neue Organisation auf Grund des Vertrages zwischen Preußen und dem Hl. Stuhl vom 14. 6. 29 angeführt ist. Wenn diese Wünsche erfüllt werden, wird das Kirchenrecht von Schaeffer-Brode wiederum an Wert gewinnen.

Münster i. W.

Max Bierbaum.

Lammeyer, Joseph, Dr. theol., jur. utr., phil., Privatdozent der Rechte an der Universität Köln, **Die juristischen Personen der katholischen Kirche** historisch und dogmatisch gewürdigt auf Grund des neuesten kirchlichen und staatlichen Rechts. Paderborn, Ferd. Schöningh, 1929 (240 S. 8°). Gbd. M. 9.

Im Jahre 1927 veröffentlichte der Professor am Großen Seminar von Mecheln, P. Gillet, eine brauchbare Monographie über die kirchliche juristische Persönlichkeit (*La personnalité juridique en droit ecclésiastique, spécialement chez les Décrétistes et les Décrétalistes et dans le Code de droit canonique*, Mecheln, W. Godenne, 282 S.); bald danach erscheint das hier angezeigte Werk von L. Ein Beweis dafür, daß die 1917 erfolgte Kodifikation des kirchlichen Rechts neue Untersuchungen über das besonders unter vermögensrechtlichem Gesichtspunkt wichtige Gebilde der juristischen Person nahe legte, wie denn auch schon U. Stutz in seinem „Geist des Codex iuris canonici“ Stuttgart 1918, S. 198 ff. sich eingehend mit diesem Gegenstand befaßt hat. Daß auch andere Wissenschaftszweige in den letzten Jahrzehnten dem als Problem empfundenen Gebilde unter verschiedenen Einstellungen sich zuwandten, war ein weiterer Grund für L. zur Wahl seines Themas.

Nach einer Einleitung über die juristischen Personen im allgemeinen wird der Stoff historisch und dogmatisch behandelt. Im historischen Teil (S. 29—134) werden die Anschauungen des römischen, germanischen und kirchlichen Rechts dargelegt; im dogmatischen Teil (S. 135—239), der von Bedeutung für die kirchliche Verwaltung und Praxis ist und die kirchl. jurist. Personen nach dem Kodex darlegt, erfolgt eine Gliederung in drei Abschnitte: 1. Die Bestimmungen des Kodex. 2. Die einzelnen jurist. Personen. 3. Die Stellung des deutschen staatlichen Rechts zu den Rechtsforderungen des Kodex.

Ohne Zweifel hat der Verfasser mit dem behandelten Gegenstand eine gute Wahl getroffen, die Gegenwartsbedürfnissen entgegenkommt. Auch die Ausführung verdient volle Anerkennung.

Im Interesse der praktischen Brauchbarkeit der Studie erscheint mir allerdings eine Kürzung des historischen Teils zugunsten des dogmatischen wünschenswert. Die Einteilung der juristischen Personen in Vereine und Stiftungen unter Weglassung der An-

stalten (S. 19) dürfte auf Widerspruch stoßen, ebenso die Ansicht, daß das bischöfliche Ordinariat eine juristische Person sei (S. 177). Im Unterschied zu Gillet und Vromant, die bei der Pfarrei dem Territorium („la circonscription territoriale“) die juristische Persönlichkeit beilegen, findet L. diesen Charakter in der Pfarrkirche, weil die Pfarrei als juristische Person in der Pfarrkirche existent wird und subsistiert (S. 198). — Wegen der wachsenden Bedeutung des Missionswesens und weil gerade Vermögensfragen in den Missionen eine große Rolle spielen, hätte die Abhandlung über „die juristische Person im Missionswesen“ (S. 199—200) ausführlicher sein können. Vgl. dazu M. Bierbaum, Vermögensrechtliches in den Missionen (Zeitschr. f. Missionswissenschaft von J. Schmidlin 1930, 2. Heft, S. 169—174) und G. Vromant, *Jus Missionarium. De personis*, Löwen 1929, S. 91 ff.; ders. *De bonis ecclesiae temporalibus ad usum praesertim Missionarium et Religiosorum*, Löwen 1927, S. 23 ff. — Leider sind die seit 1922 abgeschlossenen Konkordate nicht näher berücksichtigt. In zahlreichen Artikeln wird die juristische Persönlichkeit der Kirche berührt und über die daraus sich ergebenden Rechtswirkungen etwas vereinbart. Deshalb bilden solche Artikel eine gute Illustration zu der kirchlichen Lehre über die juristischen Personen und bedürfen auch der Interpretation.

Münster i. W.

Max Bierbaum.

Streit, P. Carolus, S. V. D., **Atlas Hierarchicus. Descriptio geographica et statistica Sanctae Romanae Ecclesiae tum Occidentis tum Orientis juxta statum praesentem. Accedunt nonnullae Notae historicae necnon ethnographicae Consilio et hortatu S. Sedis Apostolicae. Editio altera prorsus emendata.** Paderborn, Bonifaciusdruckerei, 1929 (68 Doppelseiten, S. 1*—47*. 38 Karten 33×41 cm und XI S.). Geb. M. 50.

Im Jahrgang 1914 dieser Zeitschrift (Sp. 339 ff.) konnte ich die erste Auflage des „Atlas Hierarchicus“ zur Anzeige bringen. Der schon im Jahre nach dem Erscheinen ausbrechende Weltkrieg ist der Verbreitung desselben begreiflicherweise sehr abträglich gewesen. Obwohl die erste Auflage noch lange nicht vergriffen war, hat sich der verdiente Herausgeber und der Verlag doch zur Herausgabe einer neuen Auflage entschlossen. Daß ein solcher Entschluß angesichts der gewaltigen Kosten nicht leicht war, ist wohl verständlich; er konnte auch nur gefaßt werden angesichts der Unterstützung durch Msgr. Quinn, den Nationaldirektor des päpstlichen Werkes der Glaubensverbreitung in New York. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß dieses notwendige und unentbehrliche Werk nun mit den notwendigen Änderungen und Verbesserungen wieder vorgelegt wird. Es galt ja, all die territorialen Veränderungen mit ihren Rückwirkungen auf die kirchliche Einteilung zu berücksichtigen, die durch die Friedensverträge, vornehmlich in Mitteleuropa, aber auch darüber hinaus und in den anderen Erdteilen, besonders in Afrika, verfügt worden sind. Dann waren die zahlreichen seit 1913 neugeschaffenen kirchlichen Verwaltungsbezirke, besonders die vielen in den Missionsgebieten neuerrichteten Apostolischen Vikariate und Präfecturen einzutragen.

Die Anlage des ganzen Werkes ist im großen und ganzen die alte geblieben. Den Karten, als dem Kern des Atlases, geht ein erläuternder Text voraus (65 Doppelseiten); er ist diesmal nur in vier Sprachen gegeben (deutsch, italienisch, französisch, spanisch), da diesmal für die Länder englischer Sprache eine besondere Ausgabe veranstaltet worden ist. Meiner Anregung im Hinblick auf den universellen Charakter des Werkes den Text auch in lateinischer Sprache zu bieten, ist nicht nachgekommen. Der Text selbst gibt wieder für die einzelnen Länder die wichtigsten geographischen und ethnographischen Notizen, sowie einen kurzen Überblick über die

kirchliche Entwicklung bis zum gegenwärtigen Bestand. Diese geschichtlichen Notizen sind für die Missionsgebiete sehr dankenswert, da sie eine schnelle erste Orientierung ermöglichen; bei den europäischen Staaten sind diese Notizen teilweise etwas kümmerlich und nicht frei von Unrichtigkeiten; so ist, wie schon in der ersten Auflage, das über die Christianisierung Schlesiens und Böhmens Gesagte nicht richtig; falsch ist es auch, wenn S. 21 die Gewinnung der slawischen Stämme (Sorben, Wilzen, Obotriten) für das Christentum den Mönchen von Corvey sowie dem h. Adalbert von Prag zugeschrieben wird. Befremdend wirkt, daß die wendische Sprachinsel in der Lausitz stark hervorgehoben wird, dagegen über die viel zahlreicheren Polen in Deutschland präzise Angaben fehlen. Sehr kärglich sind dann z. B. auch die Notizen über Frankreich. Es hätte sich für diesen ganzen Abschnitt wohl die Beiziehung eines Kirchenhistorikers empfohlen, der das Wesentliche der kirchlichen Entwicklung in den einzelnen Ländern knapp zusammengestellt hätte. Schade ist es, daß in der neuen Auflage die am Schluß dieses Teiles in der ersten Auflage gegebenen Literaturangaben ganz weggefallen sind.

An diesen erläuternden Text schließen sich wieder die einzelnen Tabellen an, die im großen und ganzen die gleiche Anlage zeigen wie in der ersten Auflage; ich möchte da auf meine Bemerkungen zu derselben a. a. O. verweisen. Es muß aber wieder hervorgehoben werden, daß diese Statistiken leider noch reichlich viel Lücken und Fragezeichen aufweisen, weil allzuoft die Anfragen des Verf. unbeantwortet geblieben sind. Wert und Bedeutung einer sorgfältigen Statistik ist eben bedauerlicherweise vielen kirchlichen Stellen noch nicht klar geworden; es herrscht offenbar noch vielerorts eine Scheu vor exakten Zahlen und den freilich oft unerfreulichen Aufschlüssen, die sich aus ihnen ergeben; es wird eines starken Druckes von höchster Stelle aus bedürfen, bis da eine gründliche Besserung eintritt. Bis dahin wird man eine Reihe berechtigter Wünsche für die Ausgestaltung der Statistik zurückstellen müssen. So ist es ein schwerer Mangel, daß mehrfach die Zahl der Nichtkatholiken in den einzelnen Jurisdiktionsbezirken nicht angegeben worden ist, z. B. in Ungarn. Manche statistische Angaben hätten aber jetzt schon genauer und richtiger gegeben werden können. Bei der Statistik für Deutschland stimmen die angegebenen Zahlen teilweise weder mit den Angaben in Band 15 (1927/28) noch Band 16 (1928/29) des Kirchlichen Handbuchs für das katholische Deutschland überein, in dem die Zahlen der amtlichen Zentralstelle für kirchliche Statistik des katholischen Deutschlands mitgeteilt werden; so wird z. B. für das Bistum Augsburg die Zahl der Katholiken mit 946 892 angegeben. Handbuch Band 15 gibt für 1926: 936 132, Band 16 für 1927: 937 329 an. Zu tadeln ist auch, daß in der Tabelle die preussischen Anteile der Bistümer Prag und Olmütz ganz unberücksichtigt geblieben sind, und daß beim Breslauer Bistum der Delegaturbezirk, das künftige Bistum Berlin, nicht gesondert mit seinen Zahlen aufgeführt worden ist; das gleiche gilt für die dem Bistum Osnabrück unterstehenden Missionsgebiete. Unrichtig ist es, daß für den tschechoslowakischen Anteil des Bistums Breslau nur acht Archipresbyterate (Dekanate) angegeben werden, es sind ihrer neun.

Was die Karten selbst betrifft, so sind sie wieder in technisch ausgezeichneter Weise von der Firma Flemming und Wiscott in Glogau hergestellt worden. Als Grundlage hat diese, wie schon für die erste Auflage, die Situationsplatten der Neubearbeitung des Atlases von Sohr und Berghaus zur Verfügung gestellt. Als grundlegende Verbesserung bezeichnet der Herausgeber, daß in allen Karten die Schraffierung der Gebirge in braun eingetragen wurde, was sicher namentlich für die Beurteilung der Verhältnisse in den Missionen von Wert ist. Für die einzelnen Kirchenprovinzen ist auf den Karten wieder jeweils der gleiche Farbenton gewählt, dagegen sind innerhalb der Kirchenprovinzen die Grenzlinien der Suffraganbistümer nicht immer mit wünschenswerter Deutlichkeit zu erkennen, die Eisenbahnlinien und Flußläufe sind viel kräftiger und klarer hervortretend eingezeichnet. — Auch das wohldurchdachte und reichgegliederte Zeichensystem, das die kirchliche Bedeutung der verzeichneten Orte klar erkennbar macht, ist beibehalten. Die Zahl der Karten beträgt wiederum 36, doch ist hinter der Karte 9

(Deutsches Reich) eine Karte 9a eingefügt, welche die durch das preußische Konkordat von 1929 vereinbarte Neuordnung der kirchlichen Einteilung kartographisch wiedergibt, die Karte 11a bietet die Übersicht über die kirchliche Einteilung Polens und Litauens. Ein 37., nicht farbiges Kartenblatt gibt einige während des Druckes eingetretene Veränderungen, vornehmlich in den Missionsländern, wieder, während die Karte 38 die Grundrisse der römischen Patriarchalbasiliken, der Palazzi apostolici und der „Immobili esenti da espropriazioni e da tributi“ bietet. Daß all die zahlreichen für die Zwecke des Atlases notwendigen Eintragungen auf den Karten mit großer Mühe und Sorgfalt gemacht worden sind, verdient volle Anerkennung. Daß trotzdem hier und da Versehen unterlaufen sind, ist bei einem so großen Werk unvermeidlich. Von besonderem Mißgeschick ist da z. B. die Grafschaft Glatz verfolgt: während sie auf Karte 9, welche die deutschen Diözesangrenzen vor 1929 enthält, sehr voreilig zum Bistum Breslau geschlagen ist, ist sie auf Karte 9a, die, wie erwähnt, die durch das Konkordat mit Preußen getroffenen Veränderungen enthält, richtig als zu Prag gehörig gekennzeichnet; nach der Farbgebung auf den Karten 10 (Tschechoslowakei) und 11a (Polen) gehört sie aber wieder zu Breslau. Auf all den genannten Karten ist übrigens der tschechoslowakische Anteil des Bistums Breslau, der doch immerhin fast 300 000 Katholiken zählt, also mehr als einige deutsche Bistümer, von Italien ganz zu schweigen, ganz ignoriert; er erscheint einfach in der Farbe des Olmützer Erzbistums. Bei der apostolischen Administratur Schneidemühl ist der südlichste, um Fraustadt gelegene Teil gleichfalls nicht berücksichtigt. Verschiedener Meinung sein kann man des öfteren über die Aufnahme oder Nichtaufnahme einzelner Orte, wie etwa von Wallfahrtsorten. Während etwa auf der Karte Deutschland das als Wallfahrtsort unbedeutende Hochkirch bei Glogau entbehrlich wäre, fehlt der Annaberg in Oberschlesien und Piekar in Polnisch-Oberschlesien, wo jährlich Zehntausende von Wallfahrern zusammenströmen.

Die erste Auflage des Atlases bot am Schluß ein 35 Seiten mit je fünf enggedruckten Spalten umfassendes alphabetisches Ortsverzeichnis; dieses ist in der Neuauflage weggefallen; das „Verzeichnis der kirchlichen Verwaltungsbezirke der Erde“, das an dessen Stelle getreten ist, bietet aber keinen hinreichenden Ersatz.

Wenn nun auch angesichts der Neuauflage manche Wünsche nach weiterer Verbesserung und Vervollkommenung sich erheben, so mindert das die Verdienstlichkeit und den Wert des großen Werkes nicht, das ein rühmliches Zeugnis deutschen Gelehrtenfleißes ist. Möge der neue Atlas Hierarchicus, dessen gediegene Ausstattung gleichfalls zu rühmen ist, allenthalben die Beachtung und Verbreitung finden, die ihm gebührt!

Breslau.

Franz Xaver Seppelt.

Bopp, Dr. Linus, Liturgische Erziehung. Gegebenes und Aufgegebenes. Freiburg i. Br., Herder & Co., 1929 (XII, 124 S. kl. 8°). M. 3.

Die Erziehung durch die Liturgie faßt Bopp in dem Satze zusammen: „Sofern . . . überhaupt Erziehung neu machen, besser machen, «wandeln» will, solche Wandlung aber nur Gottes Gnade möglich ist, Gottes Gnade aber wesentlich durch die heiligen Sakramente, also die Liturgie vermittelt wird, ist die letztere überhaupt die Wesensgrundlage aller wahrhaften Erziehung“ (S. 48). Damit scheint nicht ganz im Einklang zu stehen, was der Verf. von der Erziehung zur Liturgie sagt: „Zwar ist die primäre Aufgabe der Liturgie keine erzieherische, nicht Menschenbildung, sondern Gottes Verherrlichung, Gottesdienst erstrebt sie“ (S. 45). Bopp sieht geflissentlich nur auf die heiligmachende Gnade hin und von der Gnade des Beistandes ab. So meint er: „ . . . vielleicht wurde das Buß-

sakrament nicht selten zu sehr als Tugendmittel und zu wenig als Gnadenmittel betrachtet“ (S. 6). „Es darf . . . die Liturgie nicht den Charakter der Gnadenanstalt verlieren, um einseitig zu einer Erziehungseinrichtung und vermoralisiert zu werden“ (S. 79 f.). Mehr als die planmäßige Kindererziehung hat der Verf. die Erwachsenen-erziehung im Auge: „Gerade weil wir heute die Grenzen der Plan-erziehung schärfer erkennen und vom Milieu nicht bloß als vom »Miterzieher«, sondern Haupte-erzieher sprechen müssen, rückt ein gut Teil des pädagogischen Interesses der Erwachsenen-erziehung zu; denn damit formen wir das Milieu des nachwachsenden Geschlechtes und erleichtern uns dessen Planerziehung“ (S. 43). Die katholische Aktion scheint nach Bopp aber doch auf beiden Seiten einsetzen zu müssen. Jedenfalls meint er einerseits: „Solange nicht die Hochschätzung der Taufe und Firmung im Volksleben wiedergewonnen wird, . . . wird es mit dem christlichen Selbstbewußtsein und der katholischen Aktion nicht weit her sein“ (S. 99); andererseits erklärt er: „... wenn heute die Losung der katholischen Aktion in der Tat, und nicht bloß zum Schein, verwirklicht werden soll, wird man schon bei der Kindererziehung mit der entsprechenden Einstellung beginnen müssen“ (S. 9 f.). Bopp will den liturgischen Unterricht der Schule ganz im Sinne des Erlebnis- und Arbeitsprinzips eingerichtet wissen (S. 100); aber er läßt sich auf die eigentlich methodischen Fragen weit weniger ein als auf die rein liturgischen, so daß wir seine Schrift mehr zu den liturgischen rechnen müssen als zu den pädagogischen. Soweit sie zu diesen gehört, ist sie in der Hauptsache phänomenologisch eingestellt. Es liegt doch eine gewisse resignierte Stimmung über vielen Ausführungen, die zu Ausrufen wie „schadel“, „reichlich spät“, „es ist bedauerlich“ führt (S. 71), die es bis zu einem leisen „als ob“, aber weniger zu ernsten praktischen Vorschlägen bringt. Doch ist es ja nicht ohne Wert, sich die Schwierigkeiten klar zu machen, und zwar ist das um so weniger gefährlich, als die mehr erbaulichen Teile des Buches bei weitem größer sind. Wenn wir durch den Gedanken an die Unzulänglichkeit der menschlichen Erziehung fast mutlos gemacht sind, tröstet uns Bopp mit dem Gedanken, daß bei Christus „Erziehung kein Wagnis“ ist (S. 57).

Von Schwierigkeiten, die erwähnt werden, nennen wir folgende: der horror vacui, der zur „Wochenendbewegung“ geführt hat und der als „Sonn- und Feiertagstristitia“ bezeichnet wird (S. 72); jene Abmühsung mit Tugendakten beim Kommunionempfang, die als „Erpressungsversuch dem Herzen gegenüber“ erscheint (S. 82); die Langeweile und Unlust der Kinder beim Gottesdienst, die bei Kindern in den Worten Ausdruck findet: „Wir wissen nicht, was wir tun sollen, und verstehen den Herrn Pfarrer nicht“ (S. 84); von der Frühkommunion der Kinder wird gesagt, daß es sehr schwer ist, den Eifer in einem gewissen gesunden Mittelmaß auch in den künftigen Jahren zu erhalten, wenn nicht die Eltern und Lehrer mitwirken (S. 96); die Gefahr, daß bei nervenschwachen Menschen nach der Anstrengung des Gottesdienstes, gelegentlich noch gesteigert infolge einer ungeschickten Betrachtungsweise, ein gut Teil Nervenkraft verbraucht ist, und damit zugleich die Gefahr einer gewissen Reizbarkeit in der Familie und im Beruf, die um so mehr abstoßend wirken muß, als „man eben auch etwas Abglanz der liturgischen Verklärung im Leben sehen möchte“, jener eigentümliche Zug der Ungeduld nach der Rückkehr vom Gottesdienst, auf den schon Silvio Antoniano aufmerksam gemacht hat, indem er ihn freilich einer besonderen Arglist des Versuchers zuschrieb (S. 103).

Wir empfehlen die aus einem Vortrag erwachsene Schrift des vielseitigen, sehr belesenen und gewandten Verfassers namentlich in dem Sinne, daß ihr Studium zur

Übertragung der Gedanken auf das eigentlich Pädagogische den Anstoß geben möge.

Regensburg.

G. Grunwald.

Minichthaler, Josef, Religionspädagogische Auswertung von Heiligenleben. [Religionspädagogische Zeitfragen. Herausgegeben von Universitätsprofessor Dr. J. Göttler und Dr. theol. et phil. E. Dubowy. Neue Folge Heft 1.] München, J. Kösel & Fr. Pustet, 1929 (40 S. gr. 8°).

Volkmer, August, Arbeitsschulgedanke und Religionsunterricht im Lichte der Schulpraxis. [Dass. Heft 2.] 1929 (40 S. gr. 8°). Jedes Heft M. 1, bei Subskription auf eine ganze Jahresreihe (von 4 Heften) M. 0,75.

Die neue Folge der „Religionspädagogischen Zeitfragen“ will wie die erste Reihe aktuelle Fragen der Religionspädagogik für die Praxis auf wissenschaftlicher Grundlage behandeln. Nur stehen diesmal hinter der Herausgabe eine Reihe von katholischen Religionslehrer- und Lehrervereinen, und die einzelnen Hefte werden einen geringeren Umfang haben als früher.

Minichthaler betont, daß durch Beispiele aus dem Heiligenleben Zeit gewonnen wird, weil man sich dadurch nach dem Grundsatz „Rede weniger und zeige mehr!“ viel Definieren und Erklären ersparen kann (S. 9). Berücksichtigt werden die Lehrpläne der Fuldaer, der Freisinger Bischofskonferenz und der Erzdiözese Wien. Wiederholt wird auf den h. Aloisius Bezug genommen. Der Verf. läßt ihn gelten als den kirchlich bestimmten Patron für Studenten, besonders für solche, die sich auf den geistlichen Stand vorbereiten, zieht aber für unsere deutschen Kinder sonst das Leben des h. Stanislaus dem des h. Aloisius vor (S. 17). Ganz modern erscheint Don Bosco als ausgezeichnete Turner, der noch als Fünfundsechzigjähriger im Wettlauf über alle Jugendlichen den Sieg davontrug (S. 15). Der Verf. will, daß wenigstens auf der Oberstufe der Katechet jedesmal sagt: „Das ist geschichtliche Wahrheit, das ist dichterische Zutat.“ In dieser Hinsicht meint er: „Wenn wir lesen, wie Steyler Missionäre Nachtigallen und andere sonst so scheue Vögel in der Freiheit gezähmt haben, so daß sie ihnen zutraulich zufliegen, so werden wir die Erzählung von der Vogelpredigt des h. Franziskus nicht allzuweit von der Wahrheit entfernt finden“ (S. 11 f.). Unter den Lehrproben-Skizzen wird die letzte, die den h. Tharsicius behandelt, als Beispiel des Auseinanderhaltens von Geschichte und Legende geboten. Vielleicht hätte zu diesem Auseinanderhalten schon die erste Lehrprobe, die die h. Scholastika behandelt, Anlaß bieten können. Im übrigen geht M. von dem richtigen Grundsatz aus: „Alles, was die so explosive Lachsucht der Kinder, die in der heutigen Zeitatmosphäre leicht zur ehrfurchtzerstörenden Spottsucht wird, reizen könnte, ist beiseite zu lassen“ (S. 12).

Volkmer sucht die Forderungen der Arbeitsschule auf ein richtiges Maß zurückzuführen. Mit Recht betont er die Notwendigkeit auch der aufnehmenden Kräfte, da bei einseitiger Pflege der Selbsttätigkeit die Kinder kaum mehr fähig sind, „mit Spannung und innerer Sammlung eine Erzählung anzuhören“ (S. 4). In einem Lehrbeispiel für das fünfte Schuljahr berichtet er: „Nach der Bedeutung des Ausdrucks »gebenedeite Frucht deines Leibes« wurde nicht gefragt, da er bei der Durchnahme des »Gegrüßet seist du Maria« zu einer für diese Altersstufe genügenden Auffassung gebracht worden war“ (S. 31). Der Verf. verwirft alles Pathetische und Geschraubte in der Lehrersprache, warnt vor der Überschätzung des Handelns in der Phantasie, das leicht zu „Wäre-ich“- und „Hätte-ich“-Christen führt. Er sieht es als einen Ruhmestitel des arbeitsschulgemäßen Religionsunterrichts an, daß er den Lehrenden ein feineres Gefühl für die rechte Zeit beigebracht hat, in der diese oder jene Merkmale zu Einprägung gelangen (S. 23). Bei dem Heilandswort „Wenn dich jemand auf die rechte Wange schlägt, so reiche ihm

auch die linke dar“ war Verf. erstaunt, mit welcher wertvollen Aktivität die Dreizehnjährigen die Schwierigkeiten der praktischen Befolgung aus ihrem eigenen Erleben heraus darstellten (S. 7); er wünscht daher eine etwas häufigere Ausmalung besonderer Art, bei der man wenigstens hin und wieder einmal eine religiöse Einzelwahrheit in aller Ausführlichkeit praktisch ausdeutet (S. 6 f.). Für Kinder aus religiös verwahrlosten Familien warnt er vor der bloßen Übertragung der „altbewährten“ Methoden und empfiehlt mit Recht Foersters Werk „Religion und Charakterbildung“ (S. 20).

Für die Fortsetzung dieser wertvollen Sammlung ist zu wünschen, daß jedes Heft wie die beiden ersten auch Lehrproben enthält, die für die voranstehende Theorie die Probe aufs Exempel bilden.

Regensburg.

G. Grunwald.

Kleinere Mitteilungen

»**Enchiridion Asceticum.** Loci SS. Patrum et Scriptorum ecclesiasticorum ad ascetismum spectantes, quos collegerunt M. J. Rouët de Journel S. J. et J. Dutilleul S. J. adiuvantibus aliquibus aliis Patribus Societatis Jesu. Friburgi Brisgoviae, Herder, 1930 (XXXVI, 666 pag. 8°). M. 13; Glw. M. 15.« — Den drei bekannten *Enchiridia* des Herderschen Verlags ist ein viertes, das „*Enchiridion asceticum*“, gefolgt. In der Anlage und in der Durchführung schließt das asketische Textbuch sich den älteren Quellenbüchern an. Geradeso gut wie dem wissenschaftlichen Gebrauch, kann dieses Textbuch auch der religiösen persönlichen Vertiefung dienen. Jedenfalls hat man die Gewißheit, ein wirkliches Väterzitat vor sich zu haben, es in seinem Zusammenhang zu lesen und so erst es zu verstehen, was alles in den asketischen Büchern bis heute genug vernachlässigt ist. Es bleibt nur zu wünschen, daß im besondern die asketischen Schriftsteller sich dieses gediegenen Hilfsmittels bedienen.

»**Vitti, Alfredo, S. J., L'Apostolato Missionario nel mondo intero istituito da Gesù Cristo** [Estratto dalla Rivista „Il Pensiero Missionario“ dell'Unione Missionaria del Clero in Italia, Vol. I, Fasc. 1, 1929; Vol. II, Fasc. 1—2, 1930]. Roma, Scuola Tipografica Pio X, o. J. (39 S. gr. 8°).« — Das Schriftchen enthält insofern weniger als der Titel erwarten läßt, als die positiven Zeugnisse für den universalen Missionsgedanken Jesu entweder gar nicht oder nur andeutungsweise behandelt werden. Es enthält aber mehr nach der Richtung, daß die Stellung der modernen Kritik zu Jesus im allgemeinen geschildert wird (wenn auch nicht immer ganz zutreffend. Es ist z. B. durchaus unrichtig, daß der extreme Eschatologismus bereits ein fast überwundener Standpunkt sei). Hauptsächlich ist von den messianischen Erwartungen des Alten Testaments (nur an dieser mehr nebensächlichen Stelle wird mein Buch über Jesus und die Heidenmission genannt, wobei ich als Meinhertz erscheine) und der Apokryphen die Rede, ferner von der eschatologischen Frage und vom Verhalten der Apostel in den ersten Jahren nach der Himmelfahrt. Es sind also mehr oder weniger logisch zusammenhängende Bruchstücke der Gesamtfrage, die für einen weiteren Leserkreis recht anschaulich behandelt werden.

M. Meinertz.

Die Übersetzung der Vita und der Regula des h. Benedikt, aus der Hand des Erzabtes Maurus Wolter wird in 4. Auflage „als Festgabe zum vierzehnhundertjährigen Jubiläum des Erzklosters Montecassino“ von P. Cornelius Krieg, Benediktiner von Beuron, herausgegeben: »**Leben und Regel des heiligen Vaters Benediktus**« (Beuron, Beuronischer Kunstverlag, 1929 [XVI, 144 S. 8°]. Gbd. M. 12). — In der neuen Ausgabe finden sich einige Berichtigungen auf Grund der Texteditionen von B. Lindbauer und G. Morin und formelle Korrekturen sowie eine Anzahl von Anmerkungen zum allgemeineren Verständnis der Texte. Die neue Auflage ist mit ihren 75 Bildern zum Leben des h. Benedikt, von der Maurus-Kapelle, vom Kloster Emaus und

von Montecassino selber, eine wahre Festgabe zum benediktinischen Vierzehnhundertjahr-Jubiläum geworden.

»**S. Anselmi Cantuariensis Archiepiscopi Liber Cur Deus Homo.** Rec. Franciscus Salesius Schmitt, Monachus Grisevianensis [Florilegium Patristicum edd. B. Geyer et Joh. Zellinger Fasc. XVIII], Bonnae, Sumptibus P. Hanstein MCMXXIX, (X et 66 pp. 8°). M. 2,80. — **S. Anselmi Cant. Archiep. Liber Monologion.** Rec. idem [Flor. Patr. Fasc. XX] (VIII et 66 pp.). M. 2,80.« — Wie bei den *Sententiae Florianenses* (s. Sp. 448), so haben wir es auch hier keineswegs mit gewöhnlichen Schulausgaben zu tun. P. Schmitt legt uns die beiden bedeutsamen Opuscula des h. Anselm zum ersten Male im Originaltext vor (soweit das überhaupt möglich ist). Bei der Vorbereitung der Ausgabe zeigte sich, daß auch Gerberon nicht den Mut hatte, sich bei seiner Edition unter Nichtachtung der älteren Drucke auf die Hss zu stützen. P. Schmitt ist aber diesen einzig richtigen Weg gegangen. Seiner Ausgabe liegen die vorzüglichsten alten Hss Bodleianus 271 (Oxford) und Clm 21 248 zugrunde; bei dem Monologion außerdem Rawlinson A 392 (Oxford). Alle übrigen Hss konnten ausgeschieden werden. Obwohl die drei Hss nicht unmittelbar voneinander abhängen, weichen sie nur an wenigen Stellen voneinander ab, ein Zeichen, daß sie dem Original sehr nahe stehen. Wir schulden P. Schmitt für seine wertvolle Arbeit herzlichen Dank und hoffen, daß es uns bald auch eine Neuauflage des Prologion schenken wird. — Zu *Cur Deus Domo* sei noch angemerkt, daß P. E. Druwé die erste Redaktion dieses Werkes in einigen Hss gefunden hat und sie bald veröffentlichen will (*Recherches de Sc. rel.* 20 [1930] 162—166). Zur Literatur über diese Schrift ist hinzuzufügen: G. van der Plaas, Des h. Anselm »Cur Deus Homo« auf dem Boden der jüdisch-christlichen Polemik des Mittelalters, *Divus Thomas* 7 (1929) 446—467; 8 (1930) 18—32.

Jos. Koch.

Die Schrift von Dr. Wilhelm Schneider, »**Die Quaestiones Disputatae de Veritate des Thomas von Aquin in ihrer philosophiegeschichtlichen Beziehung zu Augustinus**« ist erschienen in den „Beiträgen zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters“ (Münster, Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1930 [97 S.] M. 5,20) und bedeutet eine Art Fortsetzung zu der bekannten Abhandlung v. Hertlings über Augustinuszitate bei Thomas von Aquin, insofern sie speziell die erkenntnistheoretisch so wichtigen *Quaestiones de Veritate* durchprüft. Der Ertrag der Untersuchung ist unter die Gesichtspunkte der Erkenntnislehre, der Psychologie und der Gotteslehre geordnet. In allem Wesentlichen bestätigt er das Ergebnis Hertlings, daß Thomas zwar die hohe Autorität Augustins anerkennt und sich ihr möglichst anschließt, tatsächlich aber doch manches im aristotelischen Sinne umdeutet. Die Arbeit muß als Quintessenz der ausgedehnten, durch zahllose Objectionen unterbrochenen Erörterung des Aquinaten als sehr willkommen bezeichnet werden. Sie zeigt freilich auch gewisse Flüchtigkeitsfehler, und zwar nicht nur Druckfehler (S. 7, Z. 2 v. u.; S. 8, Z. 6 v. u.; S. 26, Z. 5 im Text v. u.; S. 33, Z. 12 v. o.), sondern auch sinnstörende Fehler im Thomastext; so *improprie* statt *proprie* S. 10, Z. 9 v. u.; *essentia* statt *essentia divina* S. 19, Z. 8 v. u.; *corporalia* statt *incorporalia* S. 22, Z. 4 v. u. B.

»**Kist, Joh., Das Klarissenkloster in Nürnberg bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts.** Nürnberg, Sebaldusverlag, 1929 (205 S. 8°). Kart. M. 7,50.« — Vorliegende Arbeit besteht aus zwei Teilen. Im ersten (S. 1—127) bietet K. die Geschichte des Klarissenklosters von der Entstehung (13. Jahrh.) bis zur Regierung der größten Äbtissin des Klosters, Charitas Pirkheimer, im 16. Jahrhundert. Was an der Darstellung besonders anerkennend zu bemerken ist, ist das Bemühen, vor allem die innere Geschichte des Klosters zu erfassen und festzuhalten; die wirtschaftliche Seite wird immer noch genügend berücksichtigt. Freilich dürften die Visitationsberichte hin und wieder etwas zu weitgehend wiedergegeben sein. Die Geschichte des verhältnismäßig kleinen Klosters wird nach allen Seiten hin liebevoll untersucht und ausreichend zur Darstellung gebracht. Was

beim Lesen des Buches stört, sind die zahlreichen Druckfehler, sei es, daß Buchstaben fehlen oder an falscher Stelle stehen, obwohl der Verfasser bereits eine Druckfehlertafel beigegeben hat; ich verweise auf Seite 5, 15, 21, 30 (Zeile 9 v. o. muß es 1427 statt 1247 heißen), 37, 41, 49, 51, 61, 62, 125. Den zweiten Teil bilden eine Art Professbuch, Ämterlisten und 50 Urkunden aus der Zeit von 1274—1499, die zum weitaus größten Teil zum erstenmal im vollen Text abgedruckt werden. Von liturgischen Besonderheiten des Klarissenklosters in Nürnberg sei erwähnt, daß daselbst im Jahre 1434 ein Altar zu Ehren „aller armen Seelen“ geweiht wurde (S. 79); ferner, daß die Spendung der Sakramente nicht in der Klosterkirche, sondern am Redefenster geschah (S. 106). Ein Personen- und Ortsregister beschließt die fleißige Arbeit.

P. P. Weissenberger O.S.B.

Personennachrichten. In Wien starb im Alter von 65 Jahren am 19. Oktober 1930 P. Dr. theol. et phil. Leopold Fonck S. J., früher Professor des Bibelstudiums in der Theol. Fakultät der Universität Innsbruck, später Leiter und bis 1929 Professor des Päpstlichen Bibelinstituts zu Rom. — P. Joseph Biederlack S. J., früher o. ö. Professor der Kath.-Theol. Fak. der Universität Innsbruck, zuletzt Honorarprofessor in derselben Fakultät, ist im Alter von 85 Jahren am 15. November 1930 gestorben.

Bücher- und Zeitschriftenschau ¹⁾

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Pringle-Pattison, A. S., *Studies in the Philosophy of Religion*. Oxf., Clarendon Pr. (256). 12 s 6 d.
- Ruyssen, Th., *Le Dieu lointain et le Dieu proche* (RMétaph Mor 3, 337—66).
- Bois, J., *A propos de l'idée de Dieu et du rationalisme* (Ebd. 367—82).
- Scherb, H., *Das Motiv vom starken Knaben in den Märchen der Weltliteratur, seine religionsgeschichtliche Bedeutung u. Entwicklung*. Stuttg., Kohlhammer (VIII, 135). M 6.
- Dölger, F., *Die Gottesweihe durch Brandmarkung oder Tätowierung im ägypt. Dionysoskult* (AntikeChrist 2, 100—16).
- Ravn, O. E., *Some Disputed Points in Babylonian Sacred Architecture* (ActaArchaeol 1, 87—97).
- Kastein, J., *Sabbatai Zewi, der Messias von Ismir*. Berl., E. Rowohlt (387; 12 Taf.). M 6,50.
- Winternitz, M., *Der Mahāyāna-Buddhismus nach Sanskrit- u. Prakrittexten*. Tüb., Mohr (VI, 88). M 4.
- Berliner, Anna, *Der Teekult in Japan*. Lpz., Verlag d. „Asia Major“ (VIII, 395 mit Abb.; 65 Taf.). M 50.
- Ahrens, K., *Christliches im Qoran. Nachlese* (ZDtschMorg Ges 2, 148—90).
- Schaeffer, A., *Die olympischen Götter* (PreußJbb 222, 1, 27—37).
- Deubner, L., *Das attische Blütenfest*. Mit 8 Taf. (NJbb WissJugendb 7, 606—22).
- Festugière, F. M., *Les origines de l'idée de Dieu chez Platon* (NewScholast 4, 349—77).
- Theiler, W., *Die Vorbereitung des Neuplatonismus*. Berl., Weidmann (X, 166). M 10.
- Rose, H. J., *Ancient Italian Beliefs Concerning the Soul* (Class Quart 3/4, 129—35).
- Oxé, A., *Σωτηρία bei den Römern* (WienerStud 1, 39—61).
- Alföldi, A., *Der neue Weltherrscher der 4. Ekloge Vergils* (Hermes 4, 369—84).
- Jeanmaire, H., *Le Messianisme de Virgile*. P., Vrin (217).
- Fricke, Fr., *Die Ortung heiliger Stätten im Alten Germanien nach Sonne u. Mond*. Mühlhausen/Thür., Hessenstr. 2 (7 S.; 1 Taf.). M 0,50.
- Achterberg, H., *Interpretatio christiana. Verkleidete Glaubensgestalten der Germanen auf deutschem Boden*. Lpz., Eichblatt (XVI, 176). M 8,60.
- Spoerri, Th., *Die Götter des Abendlandes. Eine Auseinandersetzung mit dem Heidentum in der Kultur unserer Zeit*. Berl., Furche-Verlag (103). M 3.

Biblische Theologie.

- Wach, J., *Zur Hermeneutik heiliger Schriften* (ThStudKrit 3, 280—90).
- Herzog, D., *Josef Bonfils u. sein Werk Šophnath Pan'eah. Ein Beitrag zur Pentateuchexegese des Mittelalters*. Halbbd 2. Hdlb., Winter (XLVIII, 93). M 12.
- Vorwahl, H., *Zum Ursprung des „Feigenblattes“* (Rhein Mus 3, 319—20).
- Kyle, M. G., *The Bible in Its Setting. V. The Deluge* (Bibl Sacra Oct., 453—64).
- Wagner, A., *Zur Ethnografie der biblischen Völkertafel*. Saarbrücker Druck. u. Verlag (40). M 1,50.
- Quilici, B., *La „Lex“ Semitarum e la codificazione mosaica*. Modena, tip. Ferraguti (25). L 6.
- Grünenthal, O., *Das Eugenius-Psalterfragment. Mit Erläuterungen* hrsg. Hdlb., Winter (47). M 2,50.
- Budde, K., *Jesaja u. Ahaz* (ZDtschMorgGes 2, 125—38).
- , *Habakuk* (Ebd. 139—47).
- Silberstein, S., *Eine in Kupfer gestochene Estherrolle aus der Universitätsbibliothek zu Rostock. Originalgröße Wiedergabe in Lichtdr.* Rostock, Hinstorff (13; 1 Taf.) M 20.
- Bévenot, H., *Die beiden Makkabäerbücher. Übers. u. erklärt. Mit 2 Kart.* [Die Hl. Schrift des AT. 4, 4]. Bonn, Hanstein, 1931 (XII, 260 4^o). M 9,60.
- Obiols, S., *El grec del Nou Testament*. Monastir de Montserrat, 1929 (94; 126 16^o).
- Rudberg, G., *Poseidonios u. das NT.* (ThStudKrit 3, 316—23).
- Lineberger, L. O., *Cardinal Characters of the N. T.* Philad., Dorrance (233).
- Arnold, W. R., *The Relation of Primitive Christianity to Jewish Thought and Teaching* (HarvardThR 3, 161—79).
- Windisch, H., *Das Problem der Geschichtlichkeit Jesu: Die Christumythe* (ThRdsch 4, 207—52).
- Murmelsein, B., *Jesu Gang durch die Saalfelder* (Angelos 3/4, 111—20).
- Fiebig, P., *Die Fußwaschung* (Ebd. 121—28).
- Kastner, K., *Jesus vor dem Hohen Rat. Ein Beitrag zur Leidensgeschichte des Herrn*. Bresl., Goerlich (VII, 119). M 3.
- Sharpe, N. W., *A Study of the Definitive Cause of Death of the Lord Jesus Christ* (BiblSacra Oct., 423—52).
- Rancy, W. H., *Who were the „Sinners“?* (JReligion 4, 578—91).
- Kaplan, C., *Some N. T. Problems in the Light of Rabbinics and the Pseudepigrapha. The Generation Schemes in Mt 1, 1—17; Lk 3, 24 ff.* (BiblSacra Oct., 465—71).
- Streeter, B. H., *Die Ur-Lukas-Hypothese* (ThStudKrit 3, 332—40).
- Behm, J., *Die johanneische Christologie als Abschluß der Christologie des N. T.* (NKirchZ 9, 577—600).
- Riddle, D. W., *The Occasion of Luke-Acts* (JReligion 4, 545—62).
- Ropes, J. H., *Bemerkungen zu der Rede des Stephanus u. der Vision des Petrus* (ThStudKrit 3, 307—15).
- Labriolle, P. de, *Christianus* (BullDuCange 1, 69—88).
- Bauer, W., *Der Wortgottesdienst der ältesten Christen*. Tüb., Mohr (64). M 1,80.
- Soden, H. v., *Sakrament u. Ethik bei Paulus*. — Fascher, E., *Deus invisibilis* (Marburger th. Stud. 1). Gotha, Klotz, 1931 (77). M 3,50.
- Stauffer, E., *Ira u. das Problem des teleolog. Denkens bei Paulus* (ThStudKrit 3, 232—57).
- Fridrichsen, A., *Exegetisches zu den Paulusbriefen* (Ebd. 291—301).
- Lefort, L. Th., *Une étrange recension de l'Apocalypse* (Muséon 1/2, 1—6).
- Bacon, B. W., *The Authoress of Revelation — a Conjecture* (HarvardThR 3, 235—50).
- Brun, L., *Übriggebliebene u. Märtyrer in der Apokalypse* (ThStudKrit 3, 215—31).
- Stählin, G., *Josephus u. der Aristeeasbrief* (Ebd. 324—31).
- Michel, O., *Wie spricht der Aristeeasbrief über Gott?* (Ebd. 302—306).
- Radermacher, L., *Zu den Acta Andreae et Matthiae* (WienerStud 1, 108).
- Beyer, G., *Eusebius über Gibeon u. Beeroth* (ZDtschPalästV 3, 199—211).

¹⁾ Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

- Mader, A. E., Byzantinische Basilikareste auf dem Tempelplatz in Jerusalem (Ebd. 212—22).
- Mayer, L. A., Hebräische Inschriften im Haram zu Jerusalem (Ebd. 222—29).
- Stummer, F., Eine Nekropole bei Bethlehem in Galiläa (Ebd. 229—32).
- Gulkowitsch, L., Der Joseftraktat Berakthoth (Angelos 3/4, 129—63).
- Schlechter, A. I., Studies in Jewish Liturgy (Thesis). Philadelphia, Dropsic Coll. (VIII, 130). \$ 2.

Historische Theologie.

- Köhler, W., Historie u. Metahistorie in der Kirchengeschichte. Tüb., Mohr (35). M 1,80.
- Malina, J. B., Orbis catholicus. Bilder gläub. Menschen u. geheiligter Formen. Berl., Atlantis-Verlag (XXXI, 204 S. Abb. 40). M 36.
- Stahl, O., Les Mandéens et les origines chrétiennes. P., Rieder (216 160). Fr 15.
- Deems, M. M., The Place of Ascetism in the Stabilization of the Church (JReligion 4, 563—77).
- Cayre, F., Précis de Patrologie. Histoire et doctrine des Pères et Docteurs de l'Eglise. Vol. II. Tournai, Desclée (VI, 923).
- Van Deemter, Der Hirt des Heras Apokalypse oder Allegorie? Delft, Meinema, 1929 (167).
- Eisler, R., Pistis Sophia u. Barbēlō (Angelos 3/4, 93—110).
- Marra, G., Tertulliani de cultu feminarum II. 2. Ed. Torino, Paravia (XXXIX, 48). L 9.
- Dölger, F., Antike Parallelen zum leidenden Dinokrates in der Passio Perpetuae (AntikeChrist 1, 1—40).
- , Tertullian über die Bluttaufe (Ebd. 2, 117—41).
- , Das erste Gebet der Täuflinge in der Gemeinschaft der Brüder (Tertull. De bapt. 20) (Ebd. 142—55).
- , „Unserer Taube Haus“. Die Lage des christl. Kultbaues nach Tertullian (Adv. Val. 2. 3) (Ebd. 1, 41—56).
- Balsamo, Maria, Paralleli non ancora osservati tra l'Ad nationes e l'Apologeticum di Tertulliano (Didask 1, 29—34).
- Rivière, J., De la divinité du Rédempteur chez les Pères latins (RSciencesRel 3, 416—59).
- Bayard, L., Tertullien et S. Cyprien. [Moralistes chrét.] P., Gabalda (296 160). Fr 20.
- O'Brien, Mary B., Titles of Address in Christian Latin Epistolography to 513 A.D. Washington, Cath. Univ. (XVI, 174). \$ 3,50.
- Völker, W., Paulus bei Origenes (ThStudKrit 3, 258—79).
- D'Irsay, St., Christian Medicine and Science in the Third Cent. (JReligion 4, 515—44).
- Peeters, P., La Passion de s. Basile d'Epiphanie (AnalBoll 3/4, 302—23).
- Coens, M., La Vie ancienne de s. Front de Périgueux (Ebd. 324—60).
- Bonilauri, Antonietta, Acta Marcelli (Didask 1, 1—27).
- Campanhausen, H. v., Die asketische Heimatlosigkeit im altkirchl. u. frühmittelaltl. Mönchtum. Tüb., Mohr (31). M 1,80.
- Moneret de Villard, U., La tomba di S. Macario (Aegyptus 10, 2—4, 1929, 149—52).
- Halkin, F., L'Histoire Lausiaque et les Vies grecques de s. Pachôme (AnalBoll 3/4, 257—301).
- Mras, K., Ein Fund bei Eusebius (WienerStud 1929, 39—42).
- Murphy, M. G., St. Basil and Monasticism. Washington, Cath. Univ. (XI, 112). \$ 3,50.
- Hoey, G. W. P., The Use of the Optative Mood in the Works of St. Gregory of Nyssa. Ebd. (XVIII, 139). \$ 3,50.
- Burns, Mary A., St. John Chrysostom's Homilies on the Statues. A Study of Their Rhetorical Qualities and Form. Ebd. (VIII, 125). \$ 3,50.
- Martin, Marie R., The Use of Indirect Discourse in the Works of St. Ambrose. Ebd. (XVIII, 165). \$ 3,50.
- Favez, Ch., L'inspiration chrétienne dans les Consolations de S. Ambroise (REtudesLat 1, 82—91).
- Carpineto, G. M., Le opere oratorie di S. Ambrogio (Didask 1, 35—156).
- Ghellinck, J. de, L'édition de s. Augustin par les Mauristes (NouvRTh 9, 746—74).
- Morin, G., S. Augustini sermones post Maurinos reperti probatae dumtaxat auctoritatis, nunc primum disquisiti, in usum collecti et codicum fide instaurati. Romae, typis polygl. Vatic. (XI, 847 40).
- Grabmann, M., Mausbach, J., Aurelius Augustinus. Festschrift der Görres-Ges. Köln, Bachem (XI, 439; mehr. Taf. 40). M 26.
- Madden, M. D., The Pagan Divinities and Their Worship as Depicted in the Works of St. Augustine Exclusive of the City of God. Washington, Cath. Univ. (X, 135). \$ 3.
- Sullivan, T., S. Augustini de doctrina christiana liber IV. Rev. Text, Transl., Introd., Comment. Ebd. (XIV, 205). \$ 3,50.
- Saint-Martin, A. A., La pensée de s. Augustin sur la prédestination gratuite et infaillible des élus à la gloire d'après ses derniers écrits. P., Bonne Presse (165).
- Lecordier, G., La doctrine de l'Eucharistie chez s. Augustin. Thèse de Strasbourg. P., Gabalda (XV, 142).
- Alves Pereira, B., La doctrine de mariage selon s. Augustin. P., Beauchesne (XI, 247).
- Lapeyre, G. G., S. Fulgence de Ruspe. P., Lethielleux, 1929 (XIX, 381).
- , Ferrand, diacre de Carthage: Vie de s. Fulgence de Ruspe. Texte établi et traduit. Ebd. 1929 (LXXV, 168).
- Van Oorde, W., Lexicon Aetherianum. Thèse. Amsterdam, Paris, 1929 (219).
- Lebon, J., Textes inédits de Philoxène de Mabboug. [S.A. aus Le Muséeon 1930, 17—84. 149—220.] Louvain, impr. Istar (140).
- Lannoo, Ill., Version syriaque de dix anathèmes contre Origène (Muséon 1/2, 7—15).
- Houghton, W. E., Michael Walpole, Translator of Boethius' De consolatione (1609) (AmerJPhilol 3, 243—48).
- Sanders, H. A., Beati in Apocalypsim II. 12. Ed. Rome, American Acad. (XXIV, 657).
- Ziegler, A. K., Church and State in Visigothic Spain. Washington, Cath. Univ. (131).
- Herzfeld, E., u. Guyer, S., Meriamlik u. Korykos. Zwei christl. Ruinenstätten des rauhen Kilikiens. Manchester, Univ. Pr. (XVIII, 207 40).
- Silva-Tarouca, C., Fontes historiae ecclesiasticae medii aevi. P. I. Roma, Gregoriana (XV, 543).
- Juffermans, P. J. A., La Vie de S. Adalbert par Ruopert, moine de Mettlach (BullDuCange 1, 52—68).
- Reviron, J., Jonas d'Orléans et son De institutione regis. Etude et texte critique. P., Vrin (197).
- Heuwieser, M., Die Traditionen des Hochstifts Passau. Mchn., Kommission für bayer. Landesgeschichte (XXXXIII, 577 40). M 22.
- Troker, K., Über die Herkunft des Papstes Viktor II (Hist Viertelj 3, 459—61).
- Ellis, J. T., Anti-Papal Legislation in Mediaeval England (1066—1377). Washington, Cath. Univ. (XIV, 137).
- Messenger, R. E., Ethical Teachings in the Latin Hymns of Mediaeval England. NY., Columbia Univ. Pr. (210). \$ 3,50.
- Ottaviano, C., A proposito di un libro su S. Anselmo. [A. Levasti, Sant' Anselmo. Bari 1930.] (RPhilosNeoScol 5, 379—87).
- Martin, R. M., La controverse sur le péché originel au début du XII^e s. Textes inédits. Louvain, „Spicilegium Sacrum Lovan.“ (XX, 427).
- Martini, R., La soluzione Abelardiana del problema degli universali (RPhilosNeoScol 5, 371—78).
- Lasserre, P., Un conflit religieux au XII^e s. Abélard contre s. Bernard. P., L'Artisan du Livre (205 120).
- Soranzo, G., Il Papato, l'Europa cristiana e i Tartari. Milano, „Vita e pensiero“ (XII, 624; 5 tav.). L 50.
- Sabbe, E., La réforme clunienne dans le Comté de Flandre au début du XII^e s. (RBelgePhilHist 1, 121—38).
- Pylens, H. J., The Emperor Frederick II and the Sicilian Church (CambrHistJ 2, 134—63).
- Salter, Emma G., Sources for the Biography of St. Francis of Assisi (Speculum Oct., 388—410).
- Rippl, E., Das alttschechische Leben des h. Franziskus von Assisi. Einl., Text mit krit. Anm. Prag, Taussig, 1931 (VII, 160; 5 Taf.). M 10.
- Zimei, Artemisia, La concezione della natura in S. Francesco d'Assisi. Roma, Pustet (238). L 35.
- Brunner, P., Neuere Bonaventura-Forschungen (ThRdsch 4, 253—86).
- Mandonnet, S. Thomae Aq. Scriptum super libros Sententiarum Mag. P. Lombardi. Ed. nova. P., Lethielleux. Tom. I et II (1116; 1159). 5 Bde in Subskr. Fr 200.

- Mulard, R., S. Thomas d'Aq.: Somme théologique. La Grâce. Trad. franç. P., Desclée (244 16⁰).
- Mélanges Pierre Mandonnet. Tom. I. P., Vrin (511). Beiträge: Suermontdt, C., Le texte léonin de la *Prima Pars* de s. Thomas. Sa révision future et la critique de Baeumker. Glorieux, P., Le *Contra impugnantes* de s. Thomas, ses sources, son plan. Mansion, A., Le commentaire de s. Thomas sur le *De sensu et sensato* d'Aristote. Destrez, J., La lettre de s. Thomas dite lettre au lecteur de Venise. Chenu, M. D., Les réponses de s. Thomas et de Kilwardby à la consultation de Jean de Verceil (1271). Gorce, M. M., La lutte *Contra Gentiles* à Paris au XIII^e s. Spicq, C., L'aumône: Obligation de justice ou de charité? (S. th. 2, 2 q. 32 a. 5). Deman, Th., Le péché de sensualité. Wébert, J., *Reflexio*. Etude sur les opérations réflexives dans la psychologie de s. Thomas. Synave, P., La révélation des vérités divines naturelles d'après s. Thomas. Gilson, Et., Réflexions sur la controverse s. Thomas — s. Augustin. Hocedez, E., Gilles de Rome et s. Thomas. Martin, R. M., Les Questions sur le péché originel dans la *Lectura Thomasina* de Guill. Godin O. P. Jugie, M., Géorgios Scholarios et s. Thomas. Xiberta, B. F. M., Le Thomisme de l'Ecole Carmélitaine. Pérez Goyena, A., Teólogos no españoles formados en España profesores de la Minerva. Van den Oudenrijn, M., Une ancienne version arménienne de la Somme de s. Thomas.
- Buonpensiere, H., Commentaria in primam partem Summae Theol. S. Thomae a qu. XXII ad qu. XLIII (De Deo Trino). Vergarae, El Santissimo Rosario (VIII, 608).
- Koch, J., Le mémoire justificatif de Bernard de Trilia (RScPhTh 3, 464—68).
- Glorieux, P., Bernard de Trilia? ou Jean de Paris? (Ebd. 469—74).
- Skutella, M., Zur philolog. Eckhartforschung (BeitrGesch DtschSpr 3, 457—76).
- , F., Beiträge zum Eckhart-Text (ZDtschAlt 2/3, 97—107).
- Russel, J. C., The Many-Sided Career of Master Elias of Dereham (Speculum Oct., 378—87).
- De Sanctis Rosmini, Emilia, S. Caterina da Siena. Torino, Soc. ed. internaz. (536; ill.).
- Walsh, F. A., The Humanistic Theory of Error (NewScholast 4, 337—48).
- Ferrara, M., Girolamo Savonarola: Prediche e scritti. Con introd., comm., nota bibliogr. Milano, Hoepli (XI, 436).
- Halkin, L.-E., Le Card. de la Marck, prince évêque de Liège (1505—1536). Liège, Vaillant (313).
- Martin Luther: Werke. Kritische Gesamtausgabe. Briefwechsel. Bd. 1: 1501—1520. Weimar, Böhlau (XVI, 628 4⁰). M 40.
- Stickelberger, E., Calvin. Mit 6 Taf. Gotha, Ott, 1931 (179). M 4.80.
- Weber, H., Die Theologie Calvins. Ihre innere Systematik im Lichte struktur-psychologischer Forschungsmethode. Berl., Elsner (VII, 64 mit Fig.). M 4.40.
- Die Bekenntnisschriften der evang.-lutherischen Kirche. Hrsg. vom Deutschen Ev. Kirchenausschuß. Göt., Vandenhoeck (XLVI, 1218). M 19.
- Ficker, J., Die Eigenart des Augsb. Bekenntnisses. Halle, Niemeyer (45 mit Abb.). M 3.
- Laun, J. F., Das Augsb. Bekenntnis u. der Gegensatz der Konfessionen (RelBesinnung 3, 2, 51—65).
- Bornkamm, H., Der protestantische Mensch nach dem Augsb. Bekenntnis. Gießen, Töpelmann (16) M 1.
- Gallev, A., Die Jahrhundertfeier der Augsb. Konfession von 1630, 1730 u. 1830. Lpz., Dörffling (125). M 3.
- Behringer, K., Etliches zur *Confutatio* (Luther 3, 71—83).
- Hellpach, W., Zwischen Wittenberg u. Rom. Eine Pantheodizee zur Revision der Reformation. Berl., Fischer, 1931 (539). M 9.
- Héfelé-Leclercq, Histoire des Conciles. T. IX. 1: Concile de Trente, par P. Richard. P., Letouzev (527).
- Janssen, H., Montaigne fideiste. Nijmegen, Dekker (167).
- Van Hove, L., La foie chez s. Thérèse d'Avila. Bruxelles, Dewit (477).
- Monnoyeur, J. B., L'argument de Mabillon contre Thomas a Kempis auteur de l'Imitation (RMabillon 78/79, 69—110).
- Brüggemann, F., Das Weltbild der deutschen Aufklärung. Philosophische Grundlagen u. literar. Auswirkungen: Leibniz, Gottsched, Brookes, Haller. Lpz., Reclam (328). M 7.50.
- Langosch, K., Die „Heilige Seelenlust“ des Angelus Silesius u. die ma. Hymnik (ZDtschAlt 2/3, 155—68).
- Halfmann, W., Christian Kortholt. Ein Bild aus der Theologie u. Frömmigkeit im Ausgang des orthodoxen Zeitalters. Kiel, Mühlau (VII, 82). M 2.
- MacLeod, J., Religious Movements of the Past Century in England 1830—1930 (BiblSacra Oct., 405—22).
- Damour, C., Die Kirchenpolitik der Helvetik u. Ph. A. Stapfer. Zürich, Rudolf (III, 82). M 2.
- Ponteil, F., La renaissance cath. à Strasbourg. L'affaire Bautain 1834—40 (RHistoire 2, 225—87).
- Butler, C., The Vatican Council. The Story Told from Inside in Bishop Ullathorne's Letters. 2 vol. Lo., Longmans (XX, 300; VII, 310). 25 s.
- Kullmann, W., P. Ambrosius Dreimüller. Ein Volksmissionar u. Exerzitienmeister aus dem Franziskanerorden 1825—1896. Werl, Franziskus-Druck. (224). M 4.
- Moreau, H. de, Dom Hildebrand de Hemptinne, abbé de Maredsous (1849—1913). Abbaye de Maredsous (XIV, 393).
- Thrasolt, E., Dr. Carl Sonnenschein. Der Mensch u. sein Werk. 6.—11. Tsd. Mchn., Kösel (405). M 4.90.
- Saltet, L., Robert Lawson-Turnel et la Revue du Clergé français (BullLittEcl 7/8, 151—57).

Systematische Theologie.

- Berdiajew, N., Die Philosophie des freien Geistes. Problematik u. Apologie des Christentums. Deutsch von R. v. Walter. Tüb., Mohr (V, 412). M 12.
- Kleinschmidt, O., Naturwissenschaft u. Glaubenserkenntnis, die Zentralfrage moderner Weltanschauungskunde. Mit 36 Textb. Berl., Warneck (176). M 5.80.
- Barth, K., Die Theologie u. der heutige Mensch (ZwZeiten 5, 374—96).
- Brunner, E., Theologie u. Kirche (Ebd. 397—420).
- Knittermeyer, H., Wirklichkeit u. drittes Reich (Ebd. 420—42).
- Heim, K., Ontologie u. Theologie (ZThK 5, 325—38).
- Löwith, K., Phänomenologische Ontologie u. protestant. Theologie (Ebd. 365—99).
- Bultmann, R., Die Geschichtlichkeit des Daseins u. der Glaube (Ebd. 339—64).
- Schlick, M., Die Wende der Philosophie (Erkenntnis 1, 4—11).
- Guinassi, E. M., Problemi filosofici. Noceto, Castelli (VIII, 194).
- Simonin, H. D., La notion d'„intentio“ (RScPhTh 3, 445—63).
- Vialatoux, J., Le discours et l'intuition. P., Bloud (124 16⁰). Fr 9.
- Menger, K., Der Intuitionismus (BIDtschPhilos 3/4, 311—25).
- Fraenkel, A., Das Problem des Unendlichen in der neueren Mathematik (Ebd. 279—97).
- Rossi, P., Sulla critica al determinismo dei fenomeni fisici (RFilosNeo-Scol 5, 325—38).
- Zamboni, G., Percezionismo immediato e realismo critico (Ebd. 339—70).
- Bandas, R. G., The Theistic Arguments and Contemporary Thought (NewScholast 4, 378—92).
- Frick, H., Ideogramm, Mythologie u. das Wort. — Siegfried, Th., Kant u. Schleiermacher (Marburger th. Stud. 3). Gotha, Klotz, 1931 (VII, 44). M 2.40.
- Schaefer, E., Das Wort Gottes. Eine syst. Untersuchung. Güt., Bertelsmann (VIII, 171). M 6.
- Pribilla, M., Sichtbare u. unsichtbare Kirche (RelBesinnung 3, 2, 65—70).
- Gierens, M., Die Idee vom *Corpus Christi mysticum* als kath. Einheitsidee (ZAszMyst 4, 312—23).
- Scotti, P., L'amministrazione dei Sacramenti agli adulti durante la vita residua e latente (ScuolaCatt sett., 178—97).
- Dölger, F., Die Bedeutung von βαπτισμα. Papyrustext des J. 152/151 v. Chr. (AntikeChrist 1, 57—62).
- , Der Durchzug durch das Rote Meer als Sinnbild der christl. Taufe (Ebd. 63—69).
- , Der Durchzug durch den Jordan als Sinnbild der christl. Taufe (Ebd. 70—79).
- La Taille, M. de, The Mystery of Faith and Human Opinion Constrated and Defined. Lo., Sheed & Ward (X, 430). 15 s.

- De Vooght, P., A propos de la causalité du sacrement de pénitence. *Théologie thomiste et théologie tout court* (Eph 1hLov 4, 663—75).
- Springer, E., Von der Heiligkeit der Ehe (ZAszMyst 4, 335—48).
- Varvello, F., *Institutiones philosophiae*. P. II: *Ethica*. Torino, Soc. ed. internaz. (XL, 427). L 20.
- Gorce, M.-M., Le sens du mot probable et les origines du probabilisme (RSciencesRel 3, 460—64).
- Fite, W., *The Living Mind*. Essays on the Significance of Consciousness. NY., *The Dial Pr.* (IX, 317).
- Linhardt, R., Unsere Ideale. Lebenswichtige Kapitel aus der kath. Ethik. Frbg., Herder (XII, 349). M 5,20.
- Donat, J., *Éthica specialis*. Ed. 4a. Innsbr., Rauch (VIII, 303). M 4.
- Vromant, G., De actibus personae moralis collegialis ac Superioris (EphThLov 4, 676—88).
- Seeberg, R., Die sozialtheologische Bedeutung des Dekalogs. Wagner, H., Geburtenregelung als theologisches Problem. Lpz., Deichert (III, 56). M 2.
- Halbwachs, M., Les causes du suicide. P., Alcan (VIII, 520). Fr 70.
- Kern, A., Die Lüge. Eine moraltheolog. Abhandlung. Graz, Moser (V, 154). M 7.
- Schilling, O., Moderne Wirtschaftsfragen im Lichte der kath. Weltanschauung. Mchn., Hueber (107). M 2,50.
- Dorsch, E., Von der myst. Beschauung (ZAszMyst 4, 289—311).
- P. Crisógono, La escuela mística carmelitana. Madrid, „Mensajero de S. Teresa“ (456).

Praktische Theologie.

- Turner, C. H., *Ecclesiae occidentalis monumenta iuris antiquissima*. Tom. I fasc. II pars III. Oxford, Univ. Pr. (XVI, 441—624).
- Hagen, A., Die Rechtsstellung des Hl. Stuhles nach den Lateranverträgen. Stuttg., Enke (95 40). M 7,80.
- O'Neill, W. H., *Papal Rescripts of Favor*. Washington, Cath. Univ. (VII, 218).
- Costello, J. M., *Domicile and Quasi-Domicile*. Ebd. (VI, 202).
- Le Picard, H., *La communauté de la vie conjugale obligation des époux*. Etude canonique. P., Recueil Sirey (XVII, 467).
- Doka, C., *Kirche u. Völkergemeinschaft*. Augsburg, Haas & Grabherr (196). M 4,50.
- Stoddard, J. L., *Twelve Years in the Cath. Church*. Lo., Burns (X, 174). 1 s 6 d.
- Balfour, R. E., *Action Française Movement* (CambrHistJ 2, 182—205).
- Keussen, R., *Zur religiösen u. kirchl. Lage der Gegenwart* (NKirchlZ 3, 129—45).
- Küry, U., *Die Wiedervereinigung der christl. Kirchen u. das altkath. Kirchenideal im Lichte des eucharist. Wunders* (Ebd. 146—75).
- Arseniev, N. v., *Die Ostkirche u. die ökum. Bewegung* (Ebd. 176—80).
- Bulgakoff, S., *Die Wesensart der russ. Kirche*. (Ebd. 181/85).
- Cramer, K., *Das Notbuch der russischen Christenheit*. 2. verm. Aufl. Berlin-Steglitz, Eckart-Verlag (264; mehr. Taf.). M 6,20.
- Gogarten, F., *Die Bedeutung des Bekenntnisses* (ZwZeiten 5, 354—74).
- Hodous, L., *The Anti-Christian Movement in China* (JReligion 4, 487—94).
- Acken, J. van, *Das kath. caritative Anstaltswesen in der Gegenwart*. Frbg., Caritasverlag (123 40). M 2.
- Herkommer, A., *Der Seelsorger in der Krise der Zeit* (Rott Mon Okt., 1—8; Nov., 42—51).
- Vanselow, M., *Metaphysik der Erziehung*. Berl., Junker & Dünhaupt (VII, 256). M 12.
- Tumlriz, O., *Jugendpsychologie der Gegenwart*. Ebd. (V, 83). M 3,80.
- Krolzig, G., *Der Jugendliche in der Großstadtfamilie*. Auf Grund von Niederschriften Berliner Berufsschüler u. -schülerinnen. Berl., Herbig (VIII, 160). M 5,75.
- Frankenheim, H., *Probleme sittl. Erziehung* (Pharus 10/11, 161—77).

- Bierbaum, A., *Krippen-Predigten u. Feiern für die Kinderwelt*, Werl, Franziskus-Druck. (65). M 0,90.
- Stingeder, F., *Homiletischer Kommentar zum Evangelium des h. Matthäus*. Linz, Kath. Präverein (440). M 7,10.
- Spirago, F., *Neue Predigten*. Tl. I. Waldsassen, Angerer, 1931 (VIII, 159). M 3.
- Beyer, G., *Die getreuen Apostel Jesu Christi*. Predigten für das Männerapostolat. Pad., Schöningh, 1931 (78). M 1,75.
- Hanssens, I. M., *Institutiones liturgicae de ritibus orientalibus*. T. II. De missa rituum orientalium. P. I. Rom, Gregoriana (XI, 514).
- Muncey, R. W., *A History of the Consecration of Churches and Churchyards*. Cambr., Heffer (XIII, 165; ill.).
- Dölger, F., *Darstellung einer Totenspende mit Fisch auf einer christl. Grabverschlusplatte aus der Katakomben Pietro e Marcellino in Rom* (AntikeChrist 2, 81—99).
- , *Der Kuß der Kirchenschwelle* (Ebd. 156—58).
- Andrieu, M., *Règlement d'Angilramne de Metz (768—791) fixant les honoraires de quelques fonctions liturgiques* (RSciencesRel 3, 349—69).
- Klauser, Th., et Bour, R. S., *Un document du IX^e s. Notes sur l'ancienne liturgie de Metz* [S.-A. aus *Annuaire de la Soc. d'hist. et d'arch. de la Lorraine* 1929].
- Scheide, A., *Zur Geschichte des Choralvorspiels*. Hildburghausen, Gadow (528 mit eingedr. Noten). M 10.

Christliche Kunst.

- Cecchelli, C., *S. Clemente* [Le chiese di Roma]. Roma, Danesi (193; ill.).
- Gall, E., *Karolingische u. Ottonische Kirchen*. Mit 54 Abb. Burg b. Magdeburg, Hopfer (96). M 2.
- Auriol, A., et Rey, R., *La Basilique de Saint-Sernin de Toulouse*. Toulouse (111 grav. 120). Fr 25.
- Alberts, H., *Stift u. Dom St. Nikolaus zu Stendal*. Hannov., Niedersächsisches Bildarchiv (16; 16 Taf.) M 2.
- Briccarelli, C., *L'influenza di Roma su l'architettura barocca in Piemonte* (CivCatt nov. 1, 209—23).
- Hoeltje, G., *Zeitliche u. begriffliche Abgrenzung der Spätgotik innerhalb der Architektur von Deutschland, Frankreich u. England*. Weimar, Straubing & Müller (144). M 4.
- Weingartner, J., *Römische Barockkirchen*. Mchn., Kösel (226 mit Abb.). M 18.
- Kamphausen, A., *Die Pfarrkirche zum h. Maximilian in Düsseldorf*. Düsseldorf, Strucken (23 mit Abb. 40). M 0,50.
- Erdmann, K., *Zur Genesis des romanischen Stufenportals* (RepertKunstWiss 4, 179—95).
- Schwarz, Rose, *Breslauer Barock-Altäre*. Eine histor. u. stilkrit. Darstellung. Bresl., Priebatsch (72; mehr. Taf.). M 4.
- Volbach, M. F., *Mittelalterliche Bildwerke aus Italien u. Byzanz*. 2. Aufl. Berl., de Gruyter (VII, 251; 32 Taf. 40). M 100.
- Reil, J., *Christus am Kreuz in der Bildkunst der Karolingerzeit*. Mit 12 Bildtaf. Lpz., Dieterich (IX, 127). M 10.
- Smital, O., *Das schwarze Gebetbuch des Herzogs Galeazzo Maria Sforza*. Miniaturen, hrsg. u. erläutert. Faks. Bd. mit 61 Farbtaf. u. 15 Lichtdr.-Taf. im Textbd. Wien, Staatsdruckerei. Tafelbd. (61 farb. Taf. 20). — Textbd. (X, 109 mit Fig.; 15 Taf. 40). Öst. Schill 2800.
- Breitenbach, E., *Speculum humanae salvationis*. Eine typengeschichtl. Untersuchung. Mit 12 Taf. Straßb., Heitz (VII, 278 40). M 30.
- Schubring, P., *Illustrationen zu Dantes göttlicher Komödie*. Italien, 14. bis 16. Jahrh. Mit 78 Holzschn. u. 388 Abb. Wien, Amalthea-Verlag (212; 187 S. Abb.). M 34.
- Gronau, G., *Giovanni Bellini. Des Meisters Gemälde in 207 Abb.* Hrsg. u. eingeleitet. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt (XXVIII, 224 40). M 20.
- Schmidt, P. F., *Vorbildliche Kirchenbaukunst der Georgier* (KunstKirche 1, 15—19).
- Horn, C., *Kultische Kunst unserer Zeit* (Ebd. 20—31).
- Thordeman, B., *Norddeutsche Kunst in schwedischen Kirchen*. Übertr. von E. A. Meyer. Stockholm, Wahlström (IV S., 20 Taf. mit je 2 S. Text 40). Kr 6.
- Akinian, N., *Das Skevra-Evangelium vom J. 1197*. Beschrieben u. dargest. Mit 18 Abb. Wien, Mechitharisten-Buchdr. (32 40). M 3,25.

WEIHNACHTSBÜCHER 1930



JOSEPH MAUSBACH

Dasein und Wesen Gottes

Band 1: *Die Möglichkeit der Gottesbeweise. Der kosmologische Gottesbeweis.* XVI, 524 Seiten. Geheftet RM 4.25, gebunden RM 5.60.

Band 2: *Der teleologische Gottesbeweis.* X, 291 S. Geheftet RM 4.60, gebd. RM 5.90.

Band 3/4 in Vorbereitung

Von dem vorliegenden zweiten Band kann gesagt werden, daß er wirklich ein Ganzes und, um es sofort zu sagen, das Beste ist, was von deutscher katholischer Theologie bisher zur Teleologie geurteilt wurde. (Theologische Literaturzeitung)

JOSEPH DÖLGER

Der heilige Fisch

Band 1: *Das Fischsymbol in frühchristlicher Zeit.* 2. Auflage. XXIX, 495 Seiten. Mit 79 Bildern im Text und 5 Tafeln. Geheftet RM 22.00, Leinenband RM 26.00.

Band 2: *Der heilige Fisch in den antiken Religionen und im Christentum.* Textband. XVI, 656 Seiten.

Band 3: *Tafeln zu Band 2.* XX Seiten. Mit 104 Tafeln. Band 2/3 geheftet RM 42.00, in Leinen gebunden RM 50.00; Band 3 einzeln geheftet RM 25.00, Leinenband RM 29.00.

Band 4: *Die Fischdenkmäler in der frühchristlichen Plastik, Malerei und Kleinkunst.* XXIV S. 189 Tafeln. Geheftet RM 28.00, Leinenband RM 32.00

Band 5: Textteil zu Band 4. Im Druck.

Das Buch muß als eine der hervorragendsten Erscheinungen auf dem Gebiete der christlichen Archäologie bezeichnet werden. (Byzantinische Zeitschrift)

Antike und Christentum

Kultur- und religionsgeschichtliche Studien

Band 1 (1929). 367 Seiten. Mit 16 Tafeln. Gebunden RM 17.50.

Pünktlich liegt der erste Jahrgang der neuen Zeitschrift abgeschlossen vor. Was Dölgers Arbeiten auch für weitere Kreise empfehlenswert macht, ist die klare Gedankenführung, die angenehme Diktion, die Übersetzung der häufig nicht einfachen fremdsprachigen Zitate. (Literarischer Handweiser)

W. WILMERS S. J.

Lehrbuch der Religion

8. Auflage. Band 1—3 herausgegeben von J. Hontheim S. J., Band 4 von A. Deneffe S. J.

Band 1: *Lehre vom Glauben überhaupt und vom Glauben an Gott den Dreieinigen und Erschaffer insbesondere.* XVI, 653 Seiten. Geheftet RM 8.00, gebunden RM 11.—.

Band 2: *Von Jesus Christus, dem verheißenen Erlöser, vom Hl. Geiste, von der Kirche, von der Vollendung.* XVI, 852 Seiten. Geheftet RM 10.00, gebunden RM 13.00.

Band 3: *Von den Geboten.* XVI, 640 Seiten. Geheftet RM 10.00, gebunden RM 13.00.

Band 4: *Von der Gnade und den Gnadenmitteln.* XX, 948 Seiten. Geheftet RM 16.00, gebunden RM 19.00.

Wir kennen kein Werk, das geeigneter wäre, dem gebildeten Laien eine erleuchtete Erkenntnis der katholischen Lehre zu vermitteln. (Zeitschrift für kath. Theologie)

WILHELM SCHMIDT S. V. D.

Der Ursprung der Gottesidee

Band 1: *Historisch-kritischer Teil.* 2. Auflage. XL, 832 Seiten. Geheftet RM 22.50, gebunden RM 25.00.

Band 2: *Die Religion der Urvölker Amerikas.* XLIV, 1065 Seiten. Geheftet RM 26.00, gebunden RM 28.50.

P. Schmidts Werk ist im ganzen gesehen eine Leistung bewundernswerten Wissens und umfassender Geisteskraft. Die Folgerichtigkeit des Durchdenkens völkerkundlicher Tatbestände dürfte sich schwerlich in dem Maße wiederfinden. Kein Ethnologe und kein Religionswissenschaftler kann an diesem Buch vorübergehen. (Philosophisches Jahrbuch der Görresgesellschaft)

KARL PIEPER

Paulus

Seine missionarische Persönlichkeit u. Wirksamkeit
2./3. neubearbeitete Auflage. IV, 291 Seiten.

Geheftet RM 9.20, Leinenband RM 11.00.

Es sei unumwunden anerkannt, daß wir katholischerseits kein gleichwertiges Paulusbuch besitzen.

(Bonner Zeitschrift für Theologie und Seelsorge)

D u r c h j e d e B u c h h a n d l u n g

VERLAG ASCHENDORFF, MÜNSTER IN WESTF.

WEIHNACHTSBÜCHER 1930



FRITZ KNAPP

Die künstlerische Kultur des Abendlandes

Band 1: *Die deutsche Kunst*. 5. neubearbeitete Aufl.
Mit 295 Abb. auf Tafeln. VI, 427 S. Geheftet
RM 15.00, Leinenband RM 17.50.

Eine zusammenfassende Betrachtung der deutschen Kunst im großen Organismus der abendländischen Kultur . . . Reiches, sorgfältig ausgewähltes Abbildungsmaterial unterstützt die lebendige, von innerer Wärme erfüllte Schilderung ganz geeignet, Kunst und Schönheit in unserer Seele widerhallen zu lassen.

MAX SONNEN

Niedersächsische Renaissance

Band 1: *Die Weserrenaissance*. 3. Aufl. Mit 293
Tafeln. Leinenband RM 42.00.

Band 2: *Holzbauten östlich der Weser*. Mit 207
Tafeln. Leinenband RM 42.00.

In Auswahl und Gruppierung wie in künstlerischer und technischer Wiedergabe der Kunstwerke ist hier das Höchste geleistet worden. (Moderne Bauformen)

BEDA KLEINSCHMIDT O. F. M.

Meine Wander- und Pilgerfahrten in Spanien

VII, 232 Seiten. Mit 41 Bildern. Geheftet RM 4.50
gebunden RM 6.00.

Wir wüßten unter der großen Menge von Reisebeschreibungen, die uns gerade in den letzten Jahren mit Spanien bekannt zu machen suchten, in der Tat keine, die so geeignet wäre, leicht und sicher in die Geschichte und Kultur des Landes einzuführen als dieses Buch. (Westfälischer Merkur)

Das geistige Leben der Ukraine in Vergangenheit und Gegenwart

herausgegeben von V. Zaloziecky

V, 219 Seiten. Geheftet RM 7.10, gebunden
RM 8.25.

Zum erstenmal wird hier dem deutschen Leser ein tieferer Einblick in ein Gebiet ermöglicht, das viele Gegenwartsfragen des nahen Ostens enthält.

FRITZ VOLBACH

Handbuch der Musikwissenschaften

Band 1: *Musikgeschichte, Kulturquerschnitte, Formenlehre, Tonwerkzeuge, Partitur*. XVI, 353 S.

Band 2: *Ästhetik, Akustik, Tonphysiologie, Tonpsychologie*. VIII, 352 Seiten. Jeder Band geheftet RM 6.00, gebunden RM 7.20

Der Student oder der Laie findet hier eine gutdurchdachte, wissenschaftlich einwandfreie Darstellung des Stoffes, die durch Einfachheit, Klarheit und Kürze besticht. (Auftakt)

ANTON FELIX SCHINDLER

Ludwig van Beethoven

5. Auflage, herausgegeben von Fritz Volbach.

716 Seiten. Mit 8 Tafeln. Geheftet RM 6.00,
Leinenband RM 8.50, in Halbleder RM 11.00

Anton Felix Schindler hat mit seiner Biographie des Meisters ebenso der Forschung wie den ernstesten Musikfreunden einen großen Dienst erwiesen; denn überall weht einem das unmittelbare Erlebnis des Meisters entgegen. (Die Musik)

JOHANNES QUASTEN

Musik und Gesang in den Kulturen der heidnischen Antike und christlichen Frühzeit

Mit 1 Textabbildung und 38 Tafeln.

XII, 274 Seiten. Geheftet RM 17.25, gebunden
RM 19.00

Eine Geschichte des Fortschrittes, den der Begriff gottesdienstlicher Musik vom Heidentum über die antike Mystik der Philosophen zum Christentum machte.

Briefwechsel zwischen Jenny von Droste-Hülshoff und Wilhelm Grimm

Herausgegeben von K. Schulte-Kemminghausen
168 Seiten. Mit 3 Bildern. Gebunden RM 7.75.

Daß einer ein großer Gelehrter sein, doch dabei ein einfacher, natürlicher Mensch bleiben kann, davon sind diese in einem quellenklaren und lichten Deutsch geschriebenen Briefe W. Grimms ein schönes und seltenes Beispiel. (Niedersachsen)

Durch jede Buchhandlung

VERLAG ASCHENDORFF, MÜNSTER IN WESTF.

Druck der Aschendorffschen Buchdruckerei in Münster i. W.